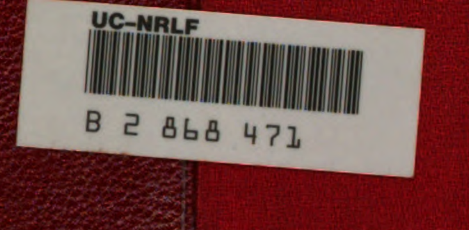
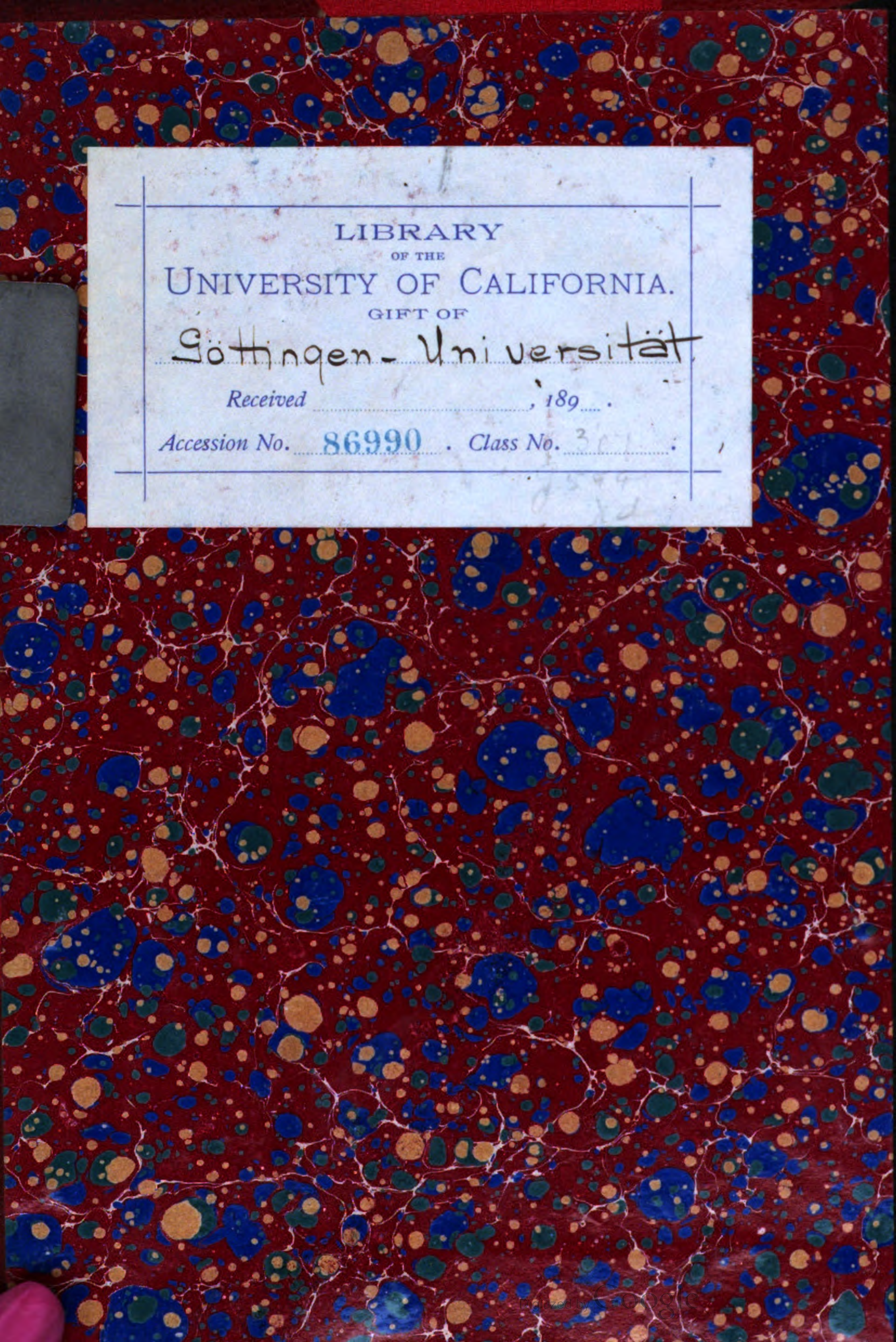

UC-NRLF
B 2 868 471





2.

Die

Zukunftserwartung

des Jesaia.

Inaugural - Dissertation

der

hochwürdigen Theologischen Fakultät zu Göttingen

behufs Erlangung

der Würde eines Licentiaten der Theologie

vorgelegt

von

H. Hackmann

cand. rev. min.

Göttingen,

Druck der Univ.-Buchdruckerei von E. A. Huth.

1893.

Die Arbeit erscheint vollständig im Verlage von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Der Zukunftserwartung des Jesaia ist schon mehrfach die Aufmerksamkeit zugewendet. Abgesehen davon, dass die alttestamentlichen Theologieen im Rahmen ihrer Aufgabe diesen Gegenstand in der Regel in Kürze behandeln, hat Duhm in seiner Theologie der Propheten [1]) dieser Frage eine besondere Erörterung gewidmet, indem er darauf hinweist, dass »die mit der Zukunft sich beschäftigenden Aussprüche des Jesaia so bedeutsam auftreten und so unmittelbar in das Innere der jesaianischen Theologie hineinführen, dass sie eine eigene Besprechung erfordern«. Guthe hat den Gegenstand zum Thema einer Antrittsvorlesung gemacht und dieselbe in erweiterter Form herausgegeben [2]). Giesebrecht hat in dem vierten Aufsatze seiner Beiträge zur Jesaiakritik [3]) unter Anschluss an Guthe dessen Aufstellungen modificiert. Einige Berührung hat auch mit unserer Frage eine ältere Abhandlung von Bertheau [4]), sowie ein umfassenderes Werk von Orelli [5]).

Indem ich nun ursprünglich von der Grundlage, welche die vorliegenden Arbeiten über Jesaias Zukunftserwartung zu bieten schienen, auszugehen und die Zukunftsideen innerhalb der prophetischen Litteratur in weiterem Zusammenhange zu erforschen beabsichtigte, wurde ich durch Schwierigkeiten, die sich bei Verfolgung der geschichtlichen Entwicklung boten, veranlasst, jenen Ansatzpunkt, das jesaianische Zukunftsbild, sorgfältiger in's Auge zu fassen; es ergaben sich mir aber allmählich in der Beurteilung desselben so wesentliche Differenzen gegen die Resultate jener Bearbeiter, dass ich, die weitere Verfolgung des Themas durch die prophetische Litteratur hin zurückstellend, mich genötigt sah, die jesaianische Zukunftserwartung allein zum Gegenstande der Bearbeitung zu machen.

---

[1]) Bonn 1875. S. 158—168. [2]) Das Zukunftsbild des Jesaia. Leipzig 1885. [3]) Göttingen 1890. S. 76—84.

[4]) Die alttestamentliche Weissagung von Israels Reichsherrlichkeit in seinem Lande, in JdTh 1859 S. 314—375 und S. 595—684.

[5]) Die alttestamentliche Weissagung von der Vollendung des Gottesreiches. Wien 1882.

Eine Untersuchung der Gedankengänge eines Propheten, in welcher Richtung sie auch verlaufe, bedeutet heutzutage zugleich eine Erörterung der Quellenfrage. Und zwar stehen beide mit einander in so enger Verbindung und Wechselwirkung, dass es durchaus unmöglich ist, die Quellenfrage als gesonderte Frage von dem »biblisch-theologischen« Aufbau loszulösen und (vorher oder nachträglich) für sich zu beantworten. Die Anschauungen über die prophetische Litteratur sind bekanntlich augenblicklich im Flusse, und es wäre möglich, dass eine ähnliche Umgestaltung der Betrachtung, wie sie auf dem Gebiete der historischen Bücher des A. T. sich zum Teil schon vollzogen hat, auch hier sich vollziehen soll. Der Weg der kritischen Arbeit hat damit begonnen, dass man hie und da an einzelnen Partieen Anstoss nahm, sie nach Gedankenwelt und Zeitverhältnissen als von der Umgebung verschieden erkannte und so eine allmählich anwachsende Zahl von sog. unechten Stücken constatierte [1]). Das auf diese Weise angewachsene Material führt aber langsam hinüber zu einer anderen Gesammtbetrachtung der prophetischen Litteratur. Von dem Standpunkte, dass wir in den prophetischen Schriften Documente aus dem Leben und der Zeit einzelner hervorragender Gestalten des alten Israel zu sehen haben, zuverlässige Abbilder ihres religiösen und sittlichen Lebens, welche durch heterogene Jahrhunderte hindurch gewandert sind, ohne ihre Farbe und ihre scharfen Umrisse zu verlieren, — von diesem Standpunkte wird man zu einer anderen Betrachtung hinübergewiesen, dass nämlich unsere Prophetenlitteratur das Resultat eines langen Processes ist, bei welchem Lage, Stimmung und religiöse Bildung oder Missbildung von ganzen Generationen wirksam gewesen sein muss, eines Processes, welcher, liesse er sich noch wieder anschaulich machen, uns die Lebensgeschichte des jüdischen Volkes für eine lange Periode erzählte. In dem, was dieser Process definitiv hervorgebracht hat, steckt allerdings auch das Material zur Befriedigung der Ansprüche, welchen man früher mit kritikloser Verwertung des gesammten unter einem Prophetennamen uns überkommenen Litteraturgutes zu genügen suchte; es steckt darin vieles von dem, was jene Propheten des alten Israel ihrer Zeit und ihrem Volke zu sagen gehabt haben, und woraus wir sie selbst und ihre Zeit bis zu einem gewissen

[1]) Das Wort »unecht« ist für litterarische Untersuchungen auf diesem Gebiete recht unglücklich, obgleich es nahe liegt. Es fällt damit ein gewisser Makel sowohl auf die so bezeichneten Stücke, wie auf die Autoren. Die Frage des Hergangs wird damit von vornherein in das irrtümliche Licht einer Art Fälschung gestellt.

Grade kennen lernen. Aber ausserdem noch manches andere. Es steckt der Niederschlag von religiöser Sehnsucht und Hoffnung, von religiöser Kraft und Besorgnis, von Weltanschauung und Lebensgrundsätzen vieler Späteren darin, deren teils farbenreiche, teils arme Bilder sich um die ersten, alten Darstellungen herumgruppiert haben, wobei nicht ausbleiben konnte, dass hie und da einmal Altes übermalt wurde. — Dies ist der Gesichtspunkt, von dem aus unsere prophetische Litteratur beurteilt werden muss und auch allmählich beurteilt zu werden anfängt[1]).

Bei einer derartigen Veränderung der Gesammtanschauung, welche natürlich eine Veränderung des Urteils über sehr viele Einzelheiten ebenso wiederum herbeiführt, wie sie selbst durch eine veränderte Beurteilung von Einzelnem entstand, ist es absolut unthunlich, eine Erledigung der kritischen Fragen vorab oder nebenher zu geben. Vielmehr wird es jetzt darauf ankommen, die Untersuchung religiöser Gedankengänge auf dem Boden einer solchen neuen Totalansicht zu führen, und diese Untersuchung selbst eben, abgesehen von ihrer speciell theologischen Aufgabe, zugleich als ein Mittel zur Eruierung des wahren Quellenbestandes zu machen.

Aber sollte nicht besser der Quellenbestand vorher und für sich in's Reine gebracht werden? Sollte es nicht grade in solchem Stadium der Bewegung, da die ganze Physiognomie der Litteratur sich ändert, überhaupt verfehlt erscheinen, den religiösen Gedankengängen eines Propheten, also einer »biblisch-theologischen« Frage, nachzugehen, anstatt vielmehr alle Kraft zuerst und allein auf litterar-kritische Prüfung und Scheidung zu verwenden? So äussert sich Stade[2]) dahin, »dass jedes Bemühen, an die Lösung der eigentlichen Aufgabe der a.-t Theologie, an die Entwerfung einer Geschichte der religiösen Ideen unter dem A. B. heranzutreten, nur zu schiefen Resultaten führen wird, solange diese Vorarbeit [nämlich eine kritische Sonderung der Bestandteile] nicht bereinigt ist.« Indes ist bei diesem Ur-

[1]) Am wenigsten noch findet diese Anschauung auf das Buch Ezechiel ihre Anwendung; hingegen im hohen Grade auf das Buch Jesaia, und auch auf das Dodekapropheton und das Buch Jeremia in weit höherem Masse, als bisher erkannt wird. — Mehr oder weniger deutliche Ansätze zu der gegebenen Beurteilung finden sich bei Stade, Geschichte Israels I S. 14 f. S. 81. S. 557 A. S. 586 A. II S. 205 ff. ZATW I S. 171 f. III S. 15 f. Schwally, Das Buch Ssefanjâ in ZATW X 165—240 (das Resultat S. 239 f.). Kuenen, Historisch-kritische Einleitung in die Bücher des Alten Testamentes. Deutsche Ausgabe von C. Th. Müller. II (1892) S. 20 ff. Oort in Theologisch Tijdschrift XX S. 192 f. Duhm, Das Buch Jesaia übers. und erklärt. Göttingen 1892, in der Einleitung. [2]) ZATW III S. 3 f.

teil doch, wie es scheint, mehr an zusammenhängende Darstellungen von grösserem Umfange gedacht [1]). Für alttestamentliche Theologieen oder Theologieen der Propheten im strengen Sinne ist allerdings die Zeit noch nicht gekommen, wenn man auch des vorläufigen Ersatzes durch Bearbeitungen, welche den gegenwärtigen Stand der Dinge zusammenfassen, nicht entbehren kann. Dass indes die Verfolgung einzelner religiöser Ideen mit der Arbeit kritischer Scheidung wohl Hand in Hand gehen kann, ja gehen muss, scheint mir durch das Verfahren Stades selbst mehrfach angezeigt [2]), es ergiebt sich aber auch aus einer allgemeinen Erwägung.

In der Hexateuchkritik standen weit sicherere Mittel für eine rein litterarkritische Untersuchung zu Gebote als in den Prophetenschriften. Dennoch hat die Arbeit auf jenem Gebiete erst dann ihre entscheidendsten Fortschritte gemacht, als man auch auf Erforschung der religiösen Stimmung und Richtung der Quellen, auf den religiösen Geist der verschiedenen Zeitalter sein Augenmerk wandte, als mithin »biblisch-theologische« Arbeit der Frage zu Hülfe kam. Auf dem Gebiete der prophetischen Schriften liegt die Sache von vornherein anders. Der Natur der Sache nach hat hier die Kritik immer mehr mit Berücksichtigung des religiösen und sittlichen Geistes der betr. Abschnitte gearbeitet. Das ist aber auch durchaus richtig und notwendig. Denn der ausschlaggebende Factor, vielleicht manchmal höher anzuschlagen als sprachliche Instanzen [3]), wird für die Scheidung der Autoren auf diesem Gebiete die Erkenntnis ihrer religiös-sittlichen Art sein, und um so mehr, je besser wir uns in der Eigenart der Menschen und Zeiten hier zurechtfinden. Darum eben scheint es ein richtiger Weg zur Verfolgung des kritischen Problems im Gebiete der Prophetenschriften zu sein,

---

[1]) Wie sie das Buch von Orelli, welches Stade zu seiner Warnung Anlass zu bieten scheint, geben will, allerdings nicht ohne eine solche Untersuchung m. E. in der That zu discreditieren.

[2]) Um nur einiges anzuführen, erinnere ich an ZATW I S. 165 f. IV S. 149 ff. 256 ff. 291 ff.

[3]) Diese Behauptung soll dahin verstanden sein, dass die Späteren zuweilen in solcher absichtlichen Abhängigkeit von Altem schrieben, dass sie, besonders in kleineren Abschnitten, ziemlich das Sprachcolorit der Vorbilder reproducieren oder wenigstens keine greifbaren Anzeichen eines späteren Stadiums der Sprache bieten. Da gilt es denn vielmehr, die Gedanken zu erkennen und ihrer Zeit zuzuweisen, als nach dem Grundsatze, ob dieses Wort oder jene Wendung sich in „echten“ Partieen des betr. Schriftstellers findet, zu urteilen. Natürlich soll nicht geleugnet werden, dass es Abschnitte giebt, bei denen Stil und Diction schon an sich entscheiden, sowohl nach der einen wie nach der anderen Seite.

dass man bestimmte sog. biblisch-theologische Fragen, Einzelfragen allerdings, in's Auge fasse und, indem man sich über sie orientiert, wiederum durch sie die Grundlage umfassenderer Orientierung gewinne. Derartige Einzelfragen lassen ein Umbiegen, eine neue religiöse Grundanschauung, einen andern Charakter der Zeit oft sehr deutlich erkennen und geben die besten Fingerzeige für Prüfung der Quellen. — Grade die Zukunftserwartung aber eignet sich in den prophetischen Schriften vorzüglich zu diesem Zwecke. Woher dies rührt, das kann hier nicht erörtert werden, da es einer vielfachen Beziehung auf später Beizubringendes sowie eines tieferen Eingehens auf die ganze prophetische Litteratur bedürfte; es wird aber vielleicht im Laufe unserer Untersuchung von selbst ein wenig deutlicher hervortreten.

Das nächstliegende Verfahren für eine Untersuchung wie die vorliegende würde sein, zuerst die chronologische Ordnung der jesaianischen Weissagungen festzustellen, dann die geordneten Reden auf ihre Gedankengänge von Anfang bis zu Ende zu durchforschen. Allein die Dinge liegen zu verwickelt, als dass diese Methode sich so gradlinig durchführen liesse. Denn bei der chronologischen Anordnung handelt es sich mehrfach schon um die »theologischen« Ideen und das Verhältnis derselben zu einander, und zwar speciell um des Propheten Stellung in der uns angehenden Frage. Man kann die Rücksicht auf den inneren Charakter der Weissagungen nicht ausser Acht lassen, wenn man sie in ihrer Gesammtheit chronologisch herstellen will. So wird die Darlegung der religiösen Gedanken, insbesondere der für unsere Aufgabe wichtigen, mit dem Nachweise der chronologischen Reihenfolge vielmehr bis zu einem gewissen Grade Hand in Hand gehen müssen, grade so wie das für die kritische Operation nötig ist. Dennoch aber bedürfen wir unbedingt einer vorläufigen chronologischen Ordnung des Materials, um eine Basis der Untersuchung zu gewinnen. Diesem Bedürfnisse kommt nun die günstige Thatsache entgegen, dass wir eine Reihe von Reden Jesaias haben, deren chronologische Festlegung durch äussere Instanzen ermöglicht wird. Es sind die, welche Cheyne[1]) »occasional prophecies« nennt, nämlich »those which were called forth by passing events«; teils Reden, welche deutliche, unanfechtbare historische Daten enthalten (z. B. c. 7), teils solche, die auf historische Verhältnisse so deutlich Bezug nehmen, dass ihre Ansetzung sich dadurch ergiebt (z. B. c. 17,1—11). Wenn nun auch

[1]) The Prophecies of Isaiah[3] London 1844. II S. 177 ff.

Cheyne mit Recht über diese Partieen bemerkt: »critics are very much divided as to the time when the prophecies were composed«, wie z. B. bei c. 10,5ff., so wird sich doch hier am ersten, da es sich um äussere Instanzen handelt, eine Uebereinstimmung erreichen lassen, und deshalb bieten diese zeitgeschichtlich orientierten Weissagungen den besten Ansatz für die Untersuchung. Dabei begünstigt uns ein wesentlicher Umstand, dass wir nämlich solche historisch bestimmten Reden aus den verschiedenen Lebensperioden des Propheten haben, und zwar grade von den Höhepunkten der Situationen, also nicht zufällige Aeusserungen, sondern das, was unter dem Hochdruck der Geschichte als das Wesentliche, Gewollte aus der Seele des Propheten hervortrat. Darum dürften diese Reden geeignet sein, uns über das Wesentlichste der Zukunftserwartung Jesaias zu orientieren, und es wird der gewiesene Weg sein, aus ihnen zunächst ein vorläufiges Bild zu entwerfen, das dann als Grundlage zur Verständigung über das Unsicherere dienen kann.

Ehe man sich aber auf diese Weise zur Untersuchung anschickt, muss eine Schwierigkeit beseitigt werden, die sonst überall störend einwirken würde. Es fragt sich nämlich bei Verwertung der einzelnen Reden immer von neuem, welch ein Recht wir der jetzigen Gruppierung und Anordnung des Textes zugestehen müssen, wie weit wir in den jetzigen Zusammenhängen originalen Bestand, also etwa auch einen Hinweis auf gemeinschaftlichen Ursprung und gemeinschaftliche Verhältnisse gewisser Teile zu erblicken haben. Wir bedürfen also einer principiellen Orientierung darüber, wie weit die Ordnung und die Zusammenhänge des vorliegenden Textes als Werk des Autors selbst zu respectieren sind. Mit einer solchen kritischen Voruntersuchung haben wir dem Berechtigten in jener oben angeführten Bemerkung Stades unsern Tribut zu zollen. Allerdings brauchen wir, wenn wir uns so zunächst auf eine Darlegung des litterarischen Charakters unseres Buches Jesaia einlassen, die Frage nach der Entstehung des Buches nicht in ihrer ganzen Ausdehnung zu verfolgen. Vielmehr werden wir, um in den Weissagungen Jesaias originale Zusammenhänge von späteren Verbindungen zu scheiden, nur darauf in erster Linie unser Augenmerk zu richten haben, wie weit wir Jesaia selbst als beteiligt an dem seinen Namen tragenden Buche zu denken haben, und wie weit sich Anordnung und Zusammenfügung dem Autor selbst entzieht.

Der litterarische Charakter des Buches Jesaia.[1])

Wir müssen, um über die erwähnte Frage Sicherheit zu gewinnen, die Phasen der Entstehung des Buches Jesaia zurückverfolgen, so gut dies noch möglich ist.

Dass die heutige Gestalt des Buches dem Jesaia des achten Jahrhunderts nicht zuzuschreiben sei, darüber ist man längst einig. Die capp. 40—66 entziehen sich, wie nun wohl allgemein zugegeben wird, seiner Autorschaft unbedingt, und damit auch die Herstellung des Buches in seinem jetzigen Umfange. Löst man nun cap. 40—66 los, so fragt sich zunächst, ob die capp. 1—39 einmal ein selbstständiges Buch gebildet haben. Dies wird durch die, wie es scheint, als Abschluss gedachten histori-

---

[1]) Ueber das Entstehen des Buches Jesaia wie überhaupt über das Entstehen prophetischer Litteratur hat sich, soviel ich sehe, erst Ewald etwas mehr Gedanken gemacht. Sowohl im 3. Bande seiner Geschichte Israels wie in seinen Propheten des A. B.[2] I S. 47—86 versucht er das Rätsel prophetischer Schriftstellerei zu lösen und über das Zustandekommen unserer prophetischen Bücher Klarheit zu verbreiten. Was früher Knobel (Der Prophetismus der Hebräer I S. 429—440) zur Sache bemerkt hat, ist m. E. bedeutungslos. Neuere Commentare und Einleitungen behandeln die Frage noch merkwürdig leicht und summarisch. Ein wenig genauer gehen auf die Sache ein: Cheyne, The Prophecies of Isaiah[3], im zweiten der beigegebenen Essays; Dillmann, Der Prophet Jesaia[5] Leipzig 1890, S. XXI—XXVIII; Giesebrecht, Beiträge zur Jesaiakritik, S. 84—103; Kuenen, Histor.-krit. Einleitung II § 50 und § 41—49 passim. Cornills Abhandlung in ZATW IV S. 83 ff. betrifft eine Seite der Sache. Wie weit Kuenen, de Profeten en de Profetie onder Israel, und W. Robertson Smith, The prophets of Israel, die Frage besprechen, kann ich nicht angeben, da die Bücher auf der hiesigen Universitätsbibliothek nicht vorhanden sind. Pierson, Een Studie over de geschriften van Israels Profeten, Amsterdam 1877, streift die Frage, aber von einem sehr einseitigen Gesichtspunkt aus. — Der neueste Ausleger des Jesaia, Duhm (Das Buch Jesaia übers. und erklärt Gött. 1892), hat dahingegen von all den Fragen, welche die Commentatoren sonst in den Vorbemerkungen abzuhandeln pflegen, allein die Frage nach Charakter und Entstehung des Buches Jesaia behandelt. Das ist ein Hinweis darauf, dass nach dieses Auslegers Ansicht die Frage nach dem Entstehen des Buches wenigstens zur Zeit die Vorfrage κατ' ἐξοχὴν ist, und dass man erst von da aus den richtigen Standpunkt für Exegese und Einzeluntersuchung gewinnt. Das Werk erschien, als meine mit diesem Gegenstande sich beschäftigenden Arbeiten in der Hauptsache abgeschlossen waren; bei Revision derselben an der Hand des Commentars fand ich sie zu meiner Freude in mehr als einem wichtigen Punkte bestätigt und gestützt.

schen Capitel 36—39 äusserst wahrscheinlich gemacht[1]). Dass aber auch bei der Redaction dieses Buches Jesaia selbst keineswegs in Frage kommen könne, giebt auch Dillmann mit Rücksicht auf die ausgedehnten offenbar späteren Bestandteile dieser Sammlung zu[2]). Man wird also nach weiteren in sich selbstständigen Gruppen zu fragen haben, welche die Grundlagen des Corpus c. 1—39 bildeten. Zunächst leuchtet ein, dass mit cap. 12 eine für sich bestehende Sammlung schliesst. Ob der für diese Sammlung bestimmte Eingang in 2,1 oder in 1,1 zu suchen sei, ob sie also c. 2—12 oder c. 1—12 umfasste, ist unsicher. Das erstere aber ist annehmbarer; denn es ist nicht naheliegend, dass derjenige, welcher ein Buch mit der solennen Ueberschrift 1,1 versah, sogleich im nächsten Capitel noch eine Aufschrift hätte stehen lassen oder selbst geben sollen, die nichts war als eine halbe Wiederholung jener ersten[3]); während es hingegen sehr naheliegt, sich das doppelte Vorhandensein von einleitenden Worten so zu erklären, dass ein Späterer, c. 2—12 mit anderem Materiale verbindend, dem gesammten neuen Buche in 1,1 noch eine Totalaufschrift (ebenso wie in dem ganzen cap. 1 einen allgemeinen Eingang) geben wollte, neben welcher dann die speciell zu c. 2—12 gehörige, als eine zu 13,1 in Parallele stehende, recht gut bestehen bleiben konnte. Deshalb sehen wir in c. 2—12 eines der in c. 1—39 verarbeiteten Bücher.

Eine weitere Gruppe, die in sich zusammengehört, bilden die capp. 13—23. Sie werden zusammengehalen durch die regelmässig wiederkehrenden Einzelüberschriften, von denen die erste, ihrer einleitenden Stellung wegen, Jesaias Namen nennt (13,1 dann 14,28. 15,1. 17,1. 19,1. 20,1. 21,1. 21,11. 21,13. 22,1.

---

1) Vergl. Kuenen, Einleitung II § 47 A. 15 und § 50. Stade, Gesch. Isr. I S. 586 A. 2. Duhm, Comm. S. VII. Allerdings hält letzterer es S. XIII für möglich, dass c. 36—39 der Abschluss zu einem kleineren, mehr geschichtlichen Buche gewesen sei, worin etwa c. 6_1—9_6 c. 20 c. 3_{16}—4_1 c. 14_{28-32} c. 29_{13}f. standen. Diese Möglichkeit kann man nicht widerlegen; sie gehört aber zu den vielen unsicheren Eventualitäten, in die eine Untersuchung über das Werden des Buches Jesaia führen kann, und auf die man doch nichts begründen darf.

2) Commentar[5] S. XXV.

3) Zwischen 1_1 חזון ׳ אשׁר חזה und 2_1 הדבר אשר חזה ׳ wird kein wesentlicher Unterschied zu machen sein. — Wollte man sagen, dass der Sammler die Ueberschrift von 2_1 lassen musste, weil er keine freie Verfügung über den Stoff mehr hatte, so scheint mir dies Argument, so wichtig es für andere Punkte an seinem Orte (nämlich bei Duhm S. VIII) ist, in Bezug auf eine Ueberschrift nicht beweiskräftig. So unfrei hat man doch lange dem Stoffe noch nicht gegenüber gestanden, dass man nicht eine Ueberschrift, wenn sie unpassend gewesen wäre, hätte tilgen können.

23,1), und ihr Charakter ist, dass sie eine Serie innerlich nicht zusammenhängender Einzelverkündigungen bilden [1]).

Ferner schliessen sich die capp. 24—27 als einheitlich zusammen, vom Vorigen sich deutlich durch ihren überschriftslosen, doch aber neu ausholenden Eingang ablösend, am Schlusse (27,13) aber voll und befriedigt ausklingend.

Sodann hangen cap. 28—33 in sich zusammen, wie des Näheren bei der genaueren Besprechung gezeigt werden wird.

Cap. 34 und 35 sowie c. 36—39 endlich stehen gleichfalls in einer gewissen Isoliertheit.

Unter diesen Abschnitten können nun c. 24—27, c. 34 f. und c. 36—39 mit Jesaia selbst in keine Verbindung gebracht werden, da sie durch deutliche Instanzen, wie ziemlich allgemein zugegeben wird, späteren Autoren zugewiesen werden.

Es bleiben also die drei Sammlungen:

c. 2—12.
c. 13—23.
c. 28—33.

Bei diesen dreien handelt es sich nun erstlich um die Frage, ob eine derselben in ihrem angegebenen Umfange vielleicht auf Jesaia zurückgeführt werden könne; sodann aber eventuell noch darum, ob diese Sammlungen etwa auf frühere Gruppen zurückweisen, deren Herstellung dem Autor selbst zugeschrieben werden könnte.

Wir beginnen mit c. 13—23 [2]).

Der Inhalt der Sammlung ist folgender:

1. משא בבל c. 13,1—14,23.
2. Ein Spruch über »Assur«, ohne Eingang. c. 14,24—27.
3. משא über Philistäa, mit Jahrangabe. c. 14,28—32.
4. משא מואב c. 15,1—16,12(14).
5. משא דמשק c. 17,1—11.
6. Wehe über die Völker c. 17,12—14.
7. Wehe über die Kuschiten. c. 18.
8. משא מצרים. c. 19.
9. Spruch über Aegypten und Kusch mit Zeitangabe. c. 20.
10. משא מדברים c. 21,1—10.
11. משא דומה c. 21,11.12.
12. משא בערב c. 21,13—15(17).
13. משא גיא חזיון c. 22.
14. משא צר c. 23.

[1]) Ob innerhalb dieses Buches sich Gruppen mit innerlichem Zusammenhang und näherer Verwandtschaft finden, kommt hier noch nicht in Frage.

[2]) Speciell über diese Sammlung vergl. Oort in Theologisch Tijdschr. XX S. 192 f.

Als Ganzes kann diese Sammlung nicht von Jesaia herrühren, denn sie enthält zu viele anerkanntermassen späte Prophetieen [1]). Es würde sich also fragen, ob Spuren früherer Büchlein innerhalb dieser Sammlung zu entdecken sind. Solche Spuren könnten sich finden: erstlich in noch erhaltenen besonderen Bucheingängen oder -abschlüssen innerhalb unserer Sammlung; zweitens in einer engeren Ideen- und Charakterübereinstimmung, durch welche sich eine einzelne Partie heraushöbe; drittens endlich auch darin, dass eine eventuelle vom Sammler geplante Anlage des Buches c. 13—23 irgendwo deutlich durchbrochen und gestört wäre, so zwar, dass entweder die unterbrechenden Stücke noch eine klare Sonderidee enthielten, oder aber auch nur eine gleichmässige Sprödigkeit und Unfügsamkeit gegen die etwaige Idee der Sammlung zu Tage träte. Dies sind überhaupt die Anzeichen, auf welche man zu achten hat, wenn man in grösseren Zusammenhängen die Spuren früherer kürzerer Bücher sucht.

Was die Einleitungen und Aufschriften innerhalb c. 13—23 betrifft, so zeichnet sich die erste Ueberschrift 13,1 durch ausdrückliche Nennung des »Jesaia, Sohns des Amoz« aus. Freilich wird derselbe auch in der Einführung von cap. 20 genannt, dort aber offenbar der historischen Bemerkung wegen, welche ihn ja unmöglich umgehen konnte, während die eigentliche Ueberschrift v. 1 und 3 a ihn nicht bezeichnet. Da sonst Jesaia in dem Buche nicht ausdrücklich genannt wird, so soll die Ueberschrift 13,1 wohl eine besonders hervorragende sein und zugleich als Aufschrift des Buches dienen. Uebrigens hat nun jede Einzelverkündigung ihre besondere kurze Ueberschrift, mit Ausnahme der oben sub 2. 6. 7. genannten, von deren Stellung im Ganzen weiter unten geredet werden wird. Unter den Ueberschriften treten nun noch besonders hervor die zu c. 14,28—32 und die zu c. 20 gehörige, weil diese beiden eine Zeitangabe enthalten. Diese Eigentümlichkeit erklärt sich indes direct aus den dazu gehörenden Weissagungen, welche eine solche Erläuterung durch eine erweiterte Ueberschrift verlangten oder nahe legten. In cap. 14 bedarf der Eingang

אל תשמחי פלשת כלך כי נשבר שבט מכך

einer Erläuterung, welche durch das

בשנת־מות המלך אחז

gegeben werden soll; in c. 20 aber ist die Art der Weissagung so eigen, dass sie eine erzählende Einführung verlangt; auch musste der ישב האי הזה verdeutlicht werden. Darum ist

[1]) Auch von Dillmann zugegeben, Comm. S. XXV.

diesen zwei Ueberschriften keine besondere Stellung einzuräumen. Als merkwürdig heben sich ferner zunächst heraus die Ueberschriften von c. 21,1 und 13 und von c. 22,1, von welchen Duhm sagt, dass sie »sich durch eigentümliche Verwendung von rätselhaft klingenden Stichworten charakterisieren«[1]). Doch kann diese Art von Bezeichnung recht wohl dem Sammler von c. 13—23 zuzuschreiben sein, welcher vielleicht an eine ihm bekannte Terminologie seiner Zeitgenossen sich anschloss. Ein genügender Anhalt für Constatierung einer besonderen Gruppe liegt in diesen Ueberschriften nicht, zumal da der mitten zwischen ihnen stehende משא דומה (21,11) ihnen nicht gleichartig ist, sondern mit משא דמשק, משא מואב in einer Reihe steht, wenngleich דומה ein symbolischer Name für Edom sein mag. Aus den Aufschriften sind somit Rückschlüsse auf ältere Corpora innerhalb unseres Buches nicht zu machen. Ebensowenig aus den Abschlüssen. Einen gewissen Abschluss, teils sogar deutlich ausgeprägt, hat jede Weissagung, aber nirgends, nicht einmal am Schlusse des ganzen Buches, ist eine grössere und nachdrücklichere Coda; was übrigens bei dem Charakter der Sammlung ganz natürlich ist.

Achten wir nun ferner auf Ideen- und Charakterübereinstimmung einzelner Partieen. Hier tritt sogleich hervor, dass die in c. 21 vorliegenden Prophetieen untereinander verwandt sind[2]). Sie mögen deshalb, wie sie uns noch im Anschluss an einander vorliegen, ein Büchlein für sich gebildet haben. Nicht aber kann ich mich davon überzeugen, dass c. 22 zu diesem Büchlein gehört habe, und dass wir diese vier durch 30,6 f. zu einer Fünfzahl zu ergänzen hätten, die eine ältere Grundlage unseres Buches 13—23 wäre[3]). Der Anhalt dafür ist einzig die mit 21,1.13 zusammenstimmende Art der Ueberschrift 22,1. Es ist schon entgegnet, dass die Wahl dieser Ueberschriften doch auch dem Sammler von 13—23 zugeschrieben werden kann[4]). Will man das aber auch nicht annehmen, so war es doch dem Sammler am natürlichsten, die durch ähnlichartige Ueberschriften sich berührenden Stücke auf einander folgen zu lassen, ohne dass wir darum an eine früher bestehende Samm-

---

[1]) Commentar, Einleitung § 15.

[2]) Man vergleiche Duhm z. d. St. Sowohl der Grundanschauung D.'s vom Wesen der hier sich kundgebenden Vorgänge wie der Ablehnung von Buhls Conjecturen (ZATW VIII S. 157 ff.), welche die Erhaltung einer schwierigen Textgestalt der Ueberlieferung zum Fehler anrechnet, muss ich beitreten.

[3]) Duhm, Einl. d. Comm. § 15.

[4]) Jer. 23$_{33}$ f. machte dem Sammler von vermeintlich alten Weissagungen natürlich keine Not.

lung dieser Stücke denken müssten. Was 30,6 f. betrifft, so ist es durchaus nicht einleuchtend, dass dies Stück ursprünglich innerhalb cap. 13—23 gestanden und sich daraus an seine jetzige Stelle verloren habe. Denn die Umstellung wäre doch deswegen schwierig gewesen, weil grade ein als משא bezeichnetes Stück durch eine Art äusserer Marke an seiner Stelle festgehalten wurde; auch hat 30,6 f. viel eher einen Ton und Inhalt, der mit c. 30 harmoniert, als einen mit c. 21 verwandten. Nehmen wir nun nach Abzug von 30,6 f. und c. 22 die in c. 21 enthaltenen Stücke als ein früher für sich bestehendes Büchlein [1]), so ist es doch aber kein jesaianisches. Es ist unmöglich, Jesaia zum Verfasser der Weissagung 21,1—10 zu machen [2]); somit entziehen sich ihm auch die übrigen zwei Stücke.

Im Uebrigen ist von einer besonderen inhaltlichen Verwandtschaft und Abgeschlossenheit gewisser Partieen kein sicherer Eindruck zu gewinnen. Duhm sieht freilich noch c. 14,28 bis 20,6 als ein der jetzigen Sammlung vorangegangenes Buch an, aber ohne dass durchschlagende Gründe dafür anzuführen wären. Denn dass sie »sachliche Ueberschriften oder Einleitungen haben«, unterscheidet sie doch nicht von 13,1—14,23, 21,11 f., 23,1, und dass die Sprüche über Babel und Tyrus bei der Analyse zuerst loszutrennen und dann die übrigen für sich zu beurteilen seien, kann man ohne Beweis nicht hinnehmen. Wenn noch 14,28—20,6 deutlicher in sich zusammenhinge! Aber sie bilden keine Einheit.

Blicken wir auf den Plan der Anlage des ganzen Buches 13—23 und auf die Stellung des Einzelnen zu diesem Plane, so scheint einleuchtend, dass der Sammler die runde Zahl von zehn משאות über Nachbarvölker Judas hat zusammenstellen wollen. Denn grade zehn Mal ist das Wort משא als Ueberschrift verwertet. Die משאות treffen: 1) Babel, 2) Philistäa, 3) Moab, 4) Damaskus, 5) Aegypten, 6) die »Wüste« (Babel?), 7) Duma, 8) die Dedaniter, 9) Jerusalem, 10) Tyrus. Dazwischen finden sich einige unbenannte Stücke, nämlich ein Spruch über »Assur« 14,24—27, ein Wehe über »Völker« 17,12—14, ein Wehe über die Kuschiten c. 18, und ein Spruch über Aegypten und Kusch mit einer Zeitangabe c. 20. Es sind sämmtlich kurze Aussprüche, und es ist wohl am wahrscheinlichsten, dass man sie als eingeflochtene Nachträge anzusehen hat. Die Stücke über Kusch und Aegypten sind deshalb auch um den grösseren

---

[1]) Ob das Urteil Dillmanns: »An ursprüngliche Zusammengehörigkeit mit dem Babelstück ist nicht zu denken« (Comm. S. 193) sich auf Gründe stützt, und auf welche, bleibt mir unklar.

[2]) S. Dillmann Comm. S. 186 f.

Aegypten gewidmeten Abschnitt (c. 19) gruppiert, dessen Doppelgänger sie teilweise sind. In der Anordnung jener 10 Stücke hat der Sammler einen bestimmten noch erkennbaren Plan nicht befolgt. Die Stichworttheorie Cornills [1]) versagt m. E. hier mehr als irgendwo den Dienst. Der Hersteller des Buches wird jenes sorglose, hie und da einem bestimmten Gedanken oder Eindrucke nachgebende Verfahren befolgt haben, das im Leben so häufig begegnet und für welches der Theoretiker leicht so blind ist. In cap. 21 hat er Zusammengehöriges bei einander gelassen, und die mit cap. 21 sich näher berührenden Art der Ueberschrift 22,1 hat ihn vielleicht zur Anschliessung dieses משא bewegt.

Die משאות, welche der Sammler in einem Büchlein vereinigte, scheinen bis zu seiner Zeit einzeln sich überliefert zu haben, abgesehen von c. 21. Sie trugen wahrscheinlich ihre Titel, als משא בבל, משא דומה etc., jede an ihrer Stirn, und eben diese Titel sind es gewesen, nach welchen der Sammler sie gewählt hat. Darum hat er auch die inhaltlich aus dem Zusammenhange herausfallende Weissagung c. 22 ruhig eingereiht, sie gehörte eben nach ihrer Ueberschrift in eine Sammlung von משאות hinein [2]). Ob der Sammler die Absicht und Meinung hatte, grade jesaianische משאות zu sammeln, ist recht zweifelhaft. Von den 10 Sprüchen sind wenigstens fünf mit grosser Wahrscheinlichkeit nicht von Jesaia herzuleiten. Es ist also nicht unwahrscheinlich, dass erst, als die Sammlung vorlag, infolge gewisser deutlich jesaianischer Partieen (17,1—11, 22) die Meinung durchdrang, es sei eine jesaianische Sammlung. In dieser Meinung verfuhr auch der, welcher die Einschaltungen vollzog; denn das Eingeschaltete ist sehr wahrscheinlich echtes esaianisches Gut. Als man dann diese Sammlung von משאות mit anderen jesaianischen Sammlungen verband, wurde ihr an der Spitze hinter der ersten Aufschrift משא בבל mit den Worten

אשר חזה ישעיהו בן אמוץ

die bezeichnende Marke gegeben.

[1]) ZATW IV S. 92—99.

[2]) Anders scheint Oort a. a. O. S. 192 sich die Einreihung dieses Capitels zu erklären. Er sagt von dem Redactor: »Niet altijd begreep hij de godspraak, die hij opnam. Zoo is het niet klaar, wat hij, 22 : 1, met »het dal des gezichts« bedoelt. De titel is ontleend aan vs. 5, en de profetie handelt over Jeruzalem; maar of de redacteur dit heeft gevat, is zeer de vraag, dewijl eene godspraak over Jeruzalem zeer vreemd tusschen de profetieën tegen de heidenen in staat.« Es gehörte aber doch schon viel dazu, wenn der Redactor nicht verstehen sollte, dass c. 22 es mit Jerusalem zu thun hat. (Vergl. v. 9 u. 10). Mit solchem Misstrauen darf man ihm wohl nicht begegnen, solange die Sachlage sich noch anders erklären lässt.

Von einer auf Jesaia zurückzuführenden Sammlung von Prophetieen ist in dem Buche c. 13—23 nicht die geringste Spur. Hingegen deutet das, was wir an jesaianischem Gute innerhalb dieses Buches finden, vielmehr darauf hin, dass seine Aussprüche zur Zeit der Herstellung dieses Buches vereinzelt sich fortüberlieferten. Denn die ihm sicher zuzusprechenden Stücke treten vereinzelt auf, durch anderes Gut von einander geschieden, ein Umstand, der bei der Voraussetzung, sie hätten vorher schon ein Buch gebildet, nur etwa dadurch zu erklären wäre, dass ein klarer, durchaus bestimmender Plan der Anlage des Buches 13—23 ihre Zusammengehörigkeit durchkreuzt und sie von einander gerissen hätte. Davon aber ist nichts zu spüren. —

Wir wenden uns nunmehr zu dem Buche c. 2—12.

Zunächst fragt es sich, ob das Buch als Ganzes von Jesaia selbst hergestellt sei. Diese Ansicht vertritt auch Dillmann noch [1]), indem er vor allem aus dem Charakter von cap. 1 [2]) folgert, »dass Jesaia selbst einmal seine bis dahin einzeln ausgegebenen Summarien, sei es a [c. 2—4. 5 mit 9,7—10,4)] und b [6,1—9,6] oder a b c [10,5—11,16] zu einem Ganzen verbunden hat, mit dem Umfange etwa des B. Amos oder Hosea« [3]). Wie schwach das Hauptargument des Satzes ist, nämlich der Recurs auf das »ohne Zweifel zum Zwecke der Einleitung in eine Redensammlung geschriebene« cap. 1, verdient gleich bemerkt zu werden. Zunächst ist cap. 1 durchaus ein selbstständiges Werk, wie Dillmann selbst mit zutreffender Hervorhebung des in sich geschlossenen Gedankengangs betont [4]). Es ist gar nicht so einleuchtend, dass dieses Capitel nur als Einleitung in eine Redesammlung anzusehen ist. Gesetzt aber auch, es trage diesen Charakter, warum muss es dann gleich die Einleitung zu dem Buche 1—12 von Anfang an gewesen sein? Eben so gut könnte es doch als Einleitung für das Buch 2—4, dessen Sonderbestehen ja Dillmann auch annimmt, geschrieben sein; oder etwa, wie Cheyne annimmt, für eine Sammlung, welche 10,5—11,16 sammt den meisten kleineren Reden gegen fremde Völker umfasste [5]). — Will man

---

[1]) Allerdings mit Einschluss des cap. 1 und Ausschluss von cap. 12.

[2]) »Ohne Zweifel zum Zweck der Einleitung in eine Redesammlung geschrieben.« Comm. S. XXII. [3]) A. a. O.

[4]) Comment. S. 1. Um ursprüngliche Einheitlichkeit oder Zusammensetzung aus kleineren Stücken handelt es sich hier nicht, sondern um den Charakter des cap.s, wie es jetzt vorliegt.

[5]) Cheyne, Proph. of Is.[3] II S. 187.

über den Hersteller des Buches c. 2—12 einen Anhalt haben, so muss man zunächst darüber zur Klarheit kommen, wo die deutlichsten Kennzeichen der Herstellung dieses Buches liegen. An ihnen verrät sich auch der Sammler, soweit er überhaupt zu finden ist. Diese deutlichen Anzeichen wird man am ersten im Eingange oder Abschlusse des Buches suchen dürfen. Denn da hat der Hersteller die meiste Freiheit und Veranlassung, den Gesichtspunkt und die Meinung, welche das Buch vertreten soll, zur Geltung zu bringen; im Innern der Sammlung hindert ihn vielleicht eher die Natur des Stoffes, den er sammelt. Dass nun der Eingang unserer Sammlung nicht in c. 1 sondern in c. 2 zu suchen sei, darauf wurde schon oben hingewiesen [1]). Unser Corpus beginnt also mit der Hinweisung auf das universelle Heil, das am Ende der Tage von Zion ausgehen wird. Die sehr schlechte Verbindung, in welcher 2,2—4 mit dem Folgenden sowohl nach Gedanken wie Form steht, und die zu einer ganzen Reihe von Hypothesen über den Ideenzusammenhang sowie von Conjecturen für v. 5 und 6 Anlass gegeben hat, zeugt nun aber jedenfalls davon, dass 2,2—4 mit 2,5 ff. nicht original zusammenhängt [2]). Verständlich wird das Ganze nur dann, wenn man annimmt, dass mit v. 6 eine jesaianische Rede begann, welche der Sammler mit dem Stücke 2,2—4 in Verbindung setzen wollte, und dass er v. 5 als Ueberleitung eingeschoben hat [3]). Da er das Wort an seine Zeitgenossen richtete, so begreift sich aus seinem Munde sowohl die auffordernde Form der Rede

בית יעקב לכו ונלכה באור יהוה

welche doch zu v. 6 in so scharfem Gegensatze steht, wie auch die Stimmung dieses kurzen Wortes, das den Blick auf eine Umkehr und Erneuerung richtet, während v. 6 ff. nach dem Untergange ausschauen. Ohne nun an dieser Stelle

---

[1]) S. 8. Wollte man dagegen etwa noch den Einwand erheben, dass 2_1 als eine Teilüberschrift mit 6_1 und 7_1 parallel laufen solle, so ist hiegegen zu erwidern, dass das diesen letzten Stellen Wesentliche, die zeitliche Specialisierung, in 2_1 grade fehlt, weshalb die Parallele nicht gezogen werden darf.

[2]) Man beachte: In v. 5 wird בית יעקב angeredet, hingegen in v. 6 יהוה; letzterer aber ist in v. 5 in dritter Person genannt; dagegen wird in v. 6 בית יעקב in dritter Person erwähnt. Dazu der abrupte Stimmungswechsel zwischen v. 1—4, dem sich v. 5 halb und halb anschliesst, und v. 6 ff. In der Textgestalt zeigt sich ein entsprechender Unterschied, v. 1—4 ist gut erhalten, von v. 6 an ist vieles sehr zweifelhaft resp. sicher verderbt.

[3]) Das erkennt auch Kuenen, Einleitung II § 42 A. 9 als die beste Lösung an.

auf den Ursprung des Stückes 2,2—4 näher einzugehen [1]), folgern wir nur aus der Thatsache der Zusammenschweissung der zwei heterogenen Abschnitte sowie aus der wenig geschickten, aber für einen Späteren doch ganz erklärlichen Art der Verknüpfung, dass der Zusammensteller, welcher hier thätig war, nicht Jesaia selbst gewesen ist. Denn der Prophet selbst hätte Macht über seine Worte gehabt, sie, wenn anders er hier Segen und Fluch verbinden wollte, in geeigneterer, treffenderer Weise an einander zu fügen; der, welcher hier thätig war, bezeugt dagegen, dass ihm eine feststehende Form des Offenbarungswortes vorlag, welches er, wenn es sich nicht gut an einander fügt, eben durch einen kühnen Bindesatz an einander zwingt.

Es kann nun die Herstellung dieses Eingangs sowohl dem Sammler des Buches 2—12 als dem Sammler des hernach näher ins Auge zu fassenden kleineren Buches 2—4, welches in das grössere hineingearbeitet ist, zuzuschreiben sein, ohne dass man mit Sicherheit darüber entscheiden könnte. In beiden Fällen aber kann von einer Redaction des Buches 2—12 durch Jesaia selbst nicht mehr die Rede sein.

Das gleiche Resultat ergiebt der Abschluss des Buches 2—12. Diesen Abschluss bildet 11,10—12,6. Hier ist zunächst darauf zu achten, dass diese Verse einheitlich zusammenhangen, indem sie gleichmässig beherrscht werden von der Idee, dass die kommende Restitution ein Gegenbild der ehemaligen Ausführung aus Aegypten sei [2]). Man beachte:

11,11 והיה ביום ההוא יוסיף אדני שנית ידו
לקנות את שאר עמו

[1]) Es wäre ja immerhin möglich, dass der Sammler in 2_{2-4} ein freilich zum Tenor des folgenden nicht passendes, aber doch echt jesaianisches Wort geboten hätte. Das hält Duhm für das Wahrscheinlichste. Doch giebt derselbe auch zu, dass der Doppelgänger von Jes. 2_{2-4} bei Micha bezeugt, wie schwankend schon früh die Ueberlieferung dies Stück beurteilt hat, da man es zwei Propheten beilegte. Denn an Entlehnung des einen vom andern kann man nicht denken. Vergl. Kuenen II § 42 A. 7. Ein genaueres Eingehen auf die Frage des Autors von Jes. 2_{2-4}, welches die Heranziehung der Zukunftsvorstellungen Jesaias im Ganzen nötig macht, wird erst später am Platze sein.

[2]) Fast alle Commentare weisen darauf hin. In v. 11 scheint mir trotz Duhms Bemerkung z. d. St.: dass beim Hinblick auf die Befreiung aus Aegypten das Object »den Rest seines Volkes« übel angebracht wäre, dennoch der Gedanke an Aegypten des שנית einzugeben. Ganz correct ist der Ausdruck wohl nicht, aber der Nachdruck liegt auf der Befreiung, nicht auf dem Objecte. Die weiteren Anspielungen offenbaren zu deutlich, was dem Redenden als Gegenbild vorschwebte.

11,15 והחרים יהוה את לשון ים מצרים
והניף ידו על הנהר בעים רוחו
והכהו לשבעה נחלים והדריך בנעלים

11,16 והיתה מסלה לשאר עמו אשר ישאר מאשור
כאשר היתה לישראל ביום עלתו
מארץ מצרים

Und nun folgen in cap. 12 zwei Liedchen als Gegenstück des Liedes am roten Meer, das erste auch formell anklingend an Ex. 15 [1]). Mag nun auch das zweite, 12,3—6, welches durch den mit v. 3 eintretenden Wechsel des Numerus störend auffällt, ein späterer Nachtrag sein, 12,1—2 gehört jedenfalls durchaus als Abschluss zu 11,11—16. Wenn man also c. 12 dem Jesaia nicht zuschreiben kann, wie schon Ewald erkannte, so gehört eben der ganze Abschluss 11,11—12,2 dem Jesaia nicht an [2]). Nun ist aber dieser Abschluss allem Anschein nach eben für das Buch 2—12 da, ein Werk der redactionellen Bemühung des Sammlers, welcher dem zu erwartenden Heil, das doch den Sieg behalten soll, einen vollen und glänzenden Ausdruck geben will, indem er es mit dem in der Sage so bedeutend dastehenden Auszuge aus Aegypten zusammenrückt. Wenn dieser Buchabschluss auf einen andern als Jesaia weist, so kann letzterer auch nicht selbst der Vereiniger des Buches 2—12 gewesen sein.

Einzelne Erwägungen, welche der Inhalt des Buches anzustellen zwingt, bestätigen dies Ergebnis.

Zunächst bleibt die formelle Incongruenz, welche sich bei Vergleichung von c. 7 mit c. 6 und 8 ergiebt, und auf welche Lagarde hingewiesen hat [3]), trotz Dillmanns Gegenbemerkung [4])

[1]) Lagarde, Semitica I S. 28.

[2]) Vergl. Kuenen Einleitung II S. 52 f., welcher noch auf Einzelnes hinweist, sowie Stade in ZATW III 16. — Duhm trennt freilich c. 12 von c. 11 11—16. Der völlig gleiche Gesichtspunkt, welcher beide beherrscht, ist aber für mich so lange ausschlaggebend, bis deutliche Gründe für die Trennung angeführt werden.

[3]) Semitica I S. 1.

[4]) Commentar [5] S. 62. D. beruft sich auf Aehnliches in anderen Prophetenschriften. Dass in unserer prophetischen Litteratur solch ein Wechsel vorkommt, ist zuzugeben. Aber die Sache liegt doch so, dass über die Redaction der angezogenen Schriften selbst Sicheres noch nicht feststeht, und dass die gleiche Erscheinung bei ihnen einen gleichen Thatbestand, wie wir ihn für Jes. 2—12 annehmen müssen, vermuten lässt. An sich muss doch zugegeben werden, dass die Herstellung einer äusserlich ebenmässigen Form, die so leicht zu erreichen war, das erste ist, was man erwarten sollte, wenn man eine Redaction des Propheten selbst annimmt. Spätere freilich, die einer überkommenen Form gegenüberstanden, liessen es eher dabei bewenden.

auffällig und nimmt nicht grade für die Hypothese einer jesaianischen Zusammenstellung ein. Sodann ist auf 5,26—30 zu verweisen. Näheres über das Verhältnis von 9,7—10,4 und 5,26—30 wird unten zu geben sein; hier aber darf das wohl schon behauptet werden, dass 5,26—30 nicht an seinem rechten Platze steht, und dass der Prophet sein eigenes Gedankengut nicht so behandelt haben würde, wie es behandelt ist. Dillmann sieht sich genötigt, um dieses Punktes willen eine jüngere Redaction anzunehmen, welche das Stück 9,7—10,4 an seinen jetzigen Ort gestellt habe, nachdem schon vorher »möglicherweise von Jesaia selbst oder unter seiner Aufsicht« das ursprünglich zu 9,7—10,4 gehörige Stück 5,26—30 davon losgetrennt und an seinen jetzigen Ort gestellt sei [1]). Das ist eine ebenso complicierte wie unwahrscheinliche Behauptung, denn, um nur eines hervorzuheben, wie kann man Jesaia zutrauen, dass er seine Rede 9,7—10,4 + 5,26—30 verstümmelt und um ihren Abschluss gebracht habe, um dem cap. 5 zu einem Schlusse zu verhelfen? Konnte denn der Prophet, welcher die Donnerworte des cap. 5 gesprochen hatte, diese nicht selbstständig abschliessen, wenn er sie ergänzungsbedürftig fand? War er darauf angewiesen, aus einer andern Rede etwas herauszusuchen und als Flicken hier anzusetzen, sodass Spätere das Künstliche und Ungehörige sogleich entdecken? Das ist das Verfahren eines jungen Sortierers, aber nicht eines lebendigen Propheten selbst. — Ferner hat man ein Recht zu fragen, ob das rätselhafte Fragment 8,21 u. 22 sich verträgt mit einer jesaianischen Herstellung unseres Buches. Abrupt tritt es auf, hat seinen Zusammenhang verloren, ein in vieler Beziehung nicht mehr verständlicher Rest, in eine fremde Umgebung eingeschlossen [2]). Das deutet auf lange Zeit nach Jesaia, als man von manchen seiner Worte nur noch Stücke besass und dazu Geschicklichkeit genug, dieselben, indem man an einer Zusammenstellung sich mühte, irgendwie halb aus Not, halb aus Lust in Ideenverbindung zu bringen.

Endlich wird das, was demnächst über den Abschnitt

---

[1]) Comment.[5] S. 96. Vergl. S. XXI. 43.

[2]) Cheyne sagt zu der Stelle: »This (v. 21) and the following verses form the most difficult part of the prophecy. They are not only obscure in themselves, but, at first sight at least, inconsistent with the opening verses of chap. IX.« Giesebrecht (Stud. u. Krit. 1888 S. 252): »Hieraus scheint mit Sicherheit geschlossen werden zu müssen, dass diese Verse etwas ganz Neues bringen. Sie stehen mit dem Vorigen in keiner Beziehung — —.« Was Dillmann (Comm.[5] S. 88) dagegen sagt, weist nur darauf hin, wie der Zusammensteller durch gewisse sachliche Aehnlichkeit zur Einreihung von v. 21 u. 22 an dieser Stelle gekommen ist.

c. 2—4 zu sagen sein wird, uns zeigen, dass sich innerhalb des Buches 2—12 wenigstens ein grösseres nicht von Jesaia herrührendes Stück findet, und zwar ein wesentlicher Teil, der eine Gedankenfolge zum notwendigen Abschlusse bringt. Von weiterem Eingehen auf Einzelnes [1]) sehen wir ab, da das Beigebrachte uns zu dem Schlusse zu genügen scheint, dass Jesaia mit der Herstellung des Buches 2—12 nicht in Verbindung zu bringen ist.

Wir haben nunmehr unser Augenmerk auf die Zusammensetzung dieses Buches zu richten, um etwaige kleinere dahinein verarbeitete Schriften auszulösen und nach ihrem Hersteller zu fragen.

Ziemlich allgemein wird man wohl anerkennen, dass cap. 2—4 einen gesonderten Abschnitt bilden [2]). Der Charakter der hier zusammengestellten Worte ist herb und finster, Straf- und Drohrufe dröhnen durch einander; aber von vornherein wird das Harte gemildert durch den glückverheissenden Eingang, welcher auf die hinter den Drohungen winkende selige Zukunft hindeutet; und dem entsprechend führt auch der Sammler die Rede hinaus zu einer Glücksaussicht, indem er in 4,2—6 sich an Hoffnungen der Versöhnung und der Restitution erfreut. Diese Umrahmung aber und der durch sie herangetragene Gesichtspunkt ist nicht jesaianisch. Ueber den Eingang und seine künstlich-gewaltsame Verbindung mit dem Folgenden ist oben schon geredet. Nimmt man aber an, das sei die Arbeit des Sammlers von 2—12 und unser Büchlein beginne erst mit 2,6, so haben wir unsere Aufmerksamkeit um so mehr auf den Abschluss zu richten, der ihm doch sicher angehört. 4,2—6 aber ist kein jesaianisches Eigentum. Anstoss hat schon Stade [3]) daran genommen, doch beruhigt er sich mit Streichung der allerdings auffälligsten Verse 5 f. und des Schlusses von v. 3, sowie mit Umstellung des Uebrigen. Dillmann will v. 5^b u. 6

[1]) Eine Untersuchung von 10_{5-34} würde noch von Belang sein, sie wird weiter unten folgen.

[2]) Ewald Proph. [2] S. 286 ff. (wenn er auch andere Stücke als gleichzeitig diesem Abschnitte zuordnet). Knobel-Diestel S. 17. Bredenkamp S. 25—30. Dillm. S. XXI. Cheyne II S. 187. Duhm S. VIII f. u. a. — Giesebrecht will (Beiträge S. 87) 4_{2-6} als einen später hinzugekommenen Schluss und, wie es scheint, 2_{2-4} ebenso als einen erst nachträglich vorangesetzten Eingang fassen. Sachlich ist dies Resultat auch unseres. Es fragt sich aber, ob man ein Recht hat, c. 2—4 ohne den Eingang und Schluss dann mit c. 5 zu verbinden. Die Indicien dafür fehlen. C. 2—4 muss als Buch betrachtet und beurteilt werden, sammt Eingang und Abschluss, und von letzteren beiden muss man den Ausgangspunkt für Weiteres nehmen.

[3]) ZATW IV S. 149—51.

als spätere Ergänzungen aufgeben. Dass hier Grund zu Bedenken vorliege, ist daraus schon zu entnehmen. Oort [1]) verwirft die Umstellungen, hilft sich aber mit einer Reihe von Correcturen gegen das Auffälligste des Textes, teilweise in Anlehnung an die alexandrinische Recension. Doch scheint ihm selbst nach seiner Schlussbemerkung Verschiedenes an der Umgestaltung nicht unbedenklich zu sein. — Ich kann mich jetzt auf die Besprechung der Stelle durch Duhm beziehen, der ich völlig zustimmen muss. Wohl selten treten in so wenigen Versen so auffällige Zeugen einer Jesaia fernliegenden Gedankenrichtung zusammen, wie hier. Solche auffälligen Gedanken sind [2]):

1. Der in Zion Uebriggebliebene soll heilig heissen (קדוש יאמר לו). Dies hat seine deutliche Parallele an Jes. 60,14. 61,6. 62,4.12. Sach. 14,20 f. Joel 4,17 und gehört den Gedankenreihen an, welche auf dem Boden der nachezechielischen Gesetzgebung erwuchsen.

2. Die definitiv Geretteten sind zum Leben eingeschrieben (כל הכתוב לחיים בירושלים). Hiezu hat schon Jo. H. Michaelis [3]) als treffende Parallelen Mal. 3,16 ps. 69,29 Apoc. 13,8 citiert, Stellen, die deutlich genug sprechen.

3. Die zukünftige Herrlichkeit wird besonders damit ausgemalt, dass eine Wolke bei Tage und ein von Feuer durchglühter Rauch bei Nacht die Gegenwart Gottes repräsentieren soll. Das deutet auf ein an der Hexateuchüberlieferung hangendes Gemüt, vielleicht auch schon auf gewisse aus Hexateuchstudium erwachsene bestimmte Theorien über die herrliche Endzeit.

4. Die Bemerkung כי על כל כבוד חפה wird freilich am richtigsten als Glosse aufzufassen sein; will man das aber nicht, so wird man ihr doch den Abstand von Jesaia hoffentlich anmerken.

5. Auf dem Zion werden in der seligen Zukunft Festversammlungen der glücklichen Heiligen abgehalten werden (ועל מקראה ענן וגו׳). Jesaia erwähnt ein מקרא nur einmal (1,13), da aber, um zu sagen, dass das Berufen der Festversammlung Jahve unerträglich widerlich sei. Um so mehr begegnet uns die Freude an den Versammlungen der Gemeinde in der nachexilischen Gesetzgebung (Ex. 12,16. Lev. 23. Num. 28 u. 29).

---

[1]) Theol. Tijdschr. XX 563—68.

[2]) Nachfolgendes ist mir unabhängig von Duhm aufgestossen, was ich nur der Sache wegen hervorhebe. Es trifft teilweise mit seinen Bemerkungen zusammen.

[3]) Hallesche Bibel (1720).

6. Dass die Wolkengegenwart Gottes dazu dienen muss, vor Sonnenhitze und Regenguss zu behüten, ist eine Erwartung, welche zusammengehört mit den Hoffnungen auf auffällig wunderhafte Naturwirkungen, welche man später mit dem »Reiche der Herrlichkeit« verband. (Jes. 25,4. 30,26. Joel c. 3 u. 4. Sach. 14.)

Auch sprachlich ist in 4,2—6 einiges auffällig.

1. חֻפָּה als »Decke« oder »Baldachin« kommt im A.T. sonst nicht vor, wohl aber im Spätbebräischen.

2. ברא (das man allerdings mehrfach durch Conjectur hat fortschaffen wollen) finden wir bei Jesaia sonst nirgends [1].

3. מִסְתּוֹר ist eine ganz singuläre Bildung, Jesaia hat, wie Duhm auch hervorhebt, sonst סֵתֶר dafür.

Der Hersteller des Buches Jes. 2—4 giebt sich also durch den Abschluss deutlich als ein Späterer zu erkennen. Es ist aber wohl zu beachten, dass die Tendenz, das Gewitterdunkel der Jesaianischen Prophetieen durch glückliche Verheissungen aufzuhellen, sich im Innern des Büchleins nicht weiter bemerklich macht. Es mag also die Form dieser Weissagungen dem Sammler schon fixiert und durch Ueberlieferung ehrwürdig vorgelegen haben. Nur kleine Glossen finden sich hie und da.

Verfolgen wir nun weiter die Teile des Buches c. 2—12.

Das fünfte Capitel bildet einen Abschnitt für sich. Mag man es auch »innerlich mit 2—4 verbunden« nennen (Dillmann), es steht doch völlig unabhängig neben dem Buche 2—4 wie auch neben c. 6 und dessen Gruppe. Die Gestalt dieses Capitels aber kann, so wie sie uns jetzt vorliegt, nicht von Jesaia herrühren. Denn der Abschluss v. 26—30 gehört in einen andern Zusammenhang [2]. Dass aber Jesaia mit den Versen 25—30 unmittelbar nach dem syrisch-ephraimitischen Kriege seine Weissagung 5,1—24 eine Ergänzung und einen Abschluss hinzugefügt habe [3], ist keine annehmbare Erklärung des jetzigen Schlusses von c. 5; denn die Verwendung des Refrainwortes aus 9,7—10,4 wäre dabei höchst unnatürlich und unverständlich; dieser Refrain hatte eben nur als Refrain seine Schärfe und schlagende Kraft. Und es ist schon oben darauf hingewiesen, dass, wenn Jesaia ein Bedürfnis fühlte, eine gegebene Prophezeiung unter neuen Zeitverhältnissen auch mit einer »Vermehrung und Verbesserung« zu versehen [4], er doch

[1]) Vergl. zu diesem Worte die Ausführungen Wellhausens, Prolegomena [3] S. 319. 403. 405.

[2]) Vergl. darüber S. 18 u. weiter unten. [3]) Kuenen Einl. II S. 44 f.

[4]) Solche »Selbstcorrecturen« des Propheten bezeichnet Giese-

wohl original genug war, um sich ohne Anlehnung an früher Gesagtes auszudrücken. — Sieht man nun von 5,26(25b)—30 ab, so zeigt das Uebrige einigermassen Einheitlichkeit und Zusammenhang. Doch hat Duhm vielleicht Recht, wenn er 5,8—24 von den Versen 1—7 trennt und annimmt, dass Jesaia zu der kurzen Andeutung über den Sinn des Gleichnisses (v. 7) nichts weiter hinzugesetzt habe, um das Entnehmen der Drohung aus dem Gleichnisse den Hörern selbst zu überlassen. — Die, wie es scheint, mehrfach versehrte Textgestalt [1]) zeigt, dass das Capitel lange umhergetrieben ist und viel Schicksale gehabt hat; wir haben hier also wohl ein altes Stück, resp. zwei alte Reden anzuerkennen. —

Was auf cap. 5 folgt, wird in der Regel wieder als ein kleines Büchlein betrachtet, nämlich c. 6—9,6. Zunächst allerdings möchte es scheinen, als ob wenigstens c. 6 zu isolieren sei. Denn es ist durch kein deutliches Band mit dem Folgenden verknüpft, vielmehr setzt bei c. 7 eine geschichtliche Einführung neu ein; dazu ist c. 6 seinem Inhalte nach in sich abgeschlossen. Dennoch spricht ein Umstand sehr dafür, dass wir cap. 6 mit dem Folgenden in Zusammenhang zu bringen haben, und das ist seine Stellung. Man mag zur Rechtfertigung und Aufklärung derselben sagen, was man will, es wird doch immer wunderlich und unnatürlich bleiben, dass cap. 6 nicht am Eingange des Buches Jesaia steht. Der gewaltige Anfang des jetzigen cap. 1 konnte noch genau so wirken, auch wenn die mehr historische Darstellung von der Berufung voraufging. Der Charakter eines Rückblickes auf eine längere Wirksamkeit widerstritte, wenn er vorhanden wäre, der Stellung am Anfange

---

brecht, Beiträge S. 189, als einen wichtigen Gesichtspunkt bei der Lösung kritischer Fragen. Auch von anderer Seite wird die Annahme derselben als Mittel bei kritischer Operation verwertet. Sie ist aber, für Jesaia wenigstens, im hohen Grade unwahrscheinlich. Erstlich bedenke man, wie viele Weissagungen in ihrer ganzen schroffen Form. »uncorrigiert« vorliegen, obwohl der nachfolgende Thatbestand ihnen nicht oder nicht voll entsprochen hat. Vergl. nur 84. 911 c. 20 u. a. Die Grösse seiner Betrachtung überhob den Propheten des Bedürfnisses einer »Selbstcorrectur«. Dann aber ist doch leicht einzusehen, dass eine schriftliche »Ergänzung oder Abrundung« einer früher gehaltenen Volksrede für den echten alten Propheten zwecklos war. Meinte er, das Volk sollte seine »ergänzten und abgerundeten« Werke lesen und danach die früher empfangenen Eindrücke zustutzen? Die ganze Idee wurzelt in einer verkehrten Vorstellung von der Art, wie die Aufzeichnungen der alten Propheten zustande gekommen sind. Mit Jeremia freilich, sowohl mit seiner Persönlichkeit wie mit seinem Buche, stehn wir auf ganz anderm Boden als bei Amos, Hosea, Jesaia und Micha.

[1]) Vergl. Giesebrecht, Beiträge S. 13, Stade, Gesch. Isr. I 604 f., dessen Reconstructionsversuche die üble Lage zeigen, und Duhm z. d. St.

des ganzen Buches durchaus nicht, indem von vornherein summarisch das Resultat überblickt werden konnte [1]). Eine genügende Erklärung für die Stellung von c. 6 findet man nur, wenn man voraussetzt, dass es mit c. 7 ff. zusammengewachsen war zu der Zeit, da die Sammlung 2—12 oder eine grössere hergestellt wurde. C. 7 ff. konnte der im Ganzen nach seiner Meinung chronologisch verfahrende Hersteller nicht an den Eingang oder vor das Buch 2—4 bringen, daher hat er auch c. 6 weiter hinten lassen müssen. — Haben wir aber den Abschluss des mit c. 6 beginnenden Buches in c. 9,6 zu sehen? Ein Abschluss liegt hier jedenfalls vor, da mit 9,7 etwas durchaus Andersartiges beginnt, da ferner 9,1—6 mit dem Hinweis auf die beginnende Friedensherrlichkeit hinter den dunkeln Aussichten des cap. 8 eine analoge Befriedigung bietet, wie cap. 4 hinter c. 2 und 3, da endlich 9,6 deutlich ein voll ausklingender Schluss ist. Aber schon vorher, in cap. 8, begegnet uns eine Stelle, die den Eindruck eines Schlusses macht, nämlich 8,16—18. Sie enthält den Entschluss einer Art Deponierung der fixierten Prophezeiung, sowie abschliessende Worte, in welchen der Prophet sich und eine kleine gläubige Umgebung mit dem Hinweis auf stilles gläubiges Harren tröstet. Die Schlussworte:

אשר נתן לי יהוה לאתות ולמופתים בישראל
מעם יהוה צבאות השכן בהר ציון

sind ein guter Abschluss. Dazu kommt, dass die hinter 8,18 folgenden Worte den Eindruck von zerbröckelten Stückchen machen, als wären hier Fragmente zusammengetragen, um damit den Uebergang zu c. 9 herzustellen. 8,21 u. 22 sind beim besten Willen aus dem Zusammenhang nicht genügend zu erklären [2]), wie die Versuche der Commentare für ein offenes Auge deutlich zeigen. V. 23 aber tritt gleichfalls ganz selbstständig auf [3]). Deshalb liegt die Folgerung nahe, dass die Zusammenhänge von cap. 7 und 8 in 8,16—18 ihren Abschluss finden, während freilich das mit cap. 6 anhebende Buch, eine spätere Stufe der Textgestalt, bis 9,6 reicht. Während nun um des Unzusammenhangenden von 8,19 ff. willen die Herstellung des Buches 6—9,6 Jesaia nicht zugeschrieben werden kann, weist der Text von 8,16 deutlich auf eine Aufzeichnung durch

---

[1]) So ist es m. E. in Jer. 1. Dort färbte der Blick auf den Gesammtinhalt und das Gesammtresultat der Wirksamkeit die Darstellung der Berufung. [2]) S. oben S. 18.

[3]) Freilich hat Giesebrecht (a. a. O. 252) wohl Recht, dass er »mit Rücksicht auf v. 22« geschrieben ist. Aber er bringt eine selbstständige Anmerkung dazu, und seine zweite Hälfte ist eine Ueberschrift zu 9 1—6, welche das Verständnis der Leser für den neuen Abschnitt wecken will.



den Propheten selbst, und es liegen keine Gründe vor, in dieser Aufzeichnung nicht die zeitlich und sachlich durchaus zu einander gehörigen capp. 7 und 8 zu sehen, allerdings unter dem Vorbehalt, dass das jetzige אל ישעיהו 7,3 sowie ויאמר v. 13 nicht mehr genau der ursprünglichen Form der Aufzeichnung entsprechen [1]), wie auch Glossen hie und da eingedrungen sind. Ebenso wird cap. 6 eine Aufzeichnung von der Hand des Propheten sein, die in sich abgeschlossen und ursprünglich nicht dafür bestimmt war, mit cap. 7 f. in Verbindung gesetzt zu werden. Diese Verbindung vollzog sich erst, als 6—9,6 zu einem abgerundeten Ganzen verschmolzen wurden, wobei auch ein drittes, ursprünglich selbstständiges Stück, 9,1—6, in diesen Zusammenhang eingereiht wurde. —

Gehen wir von 6—9,6 aus nun weiter, so finden wir im Folgenden keinen grösseren geschlossenen Zusammenhang mehr. Der Abschnitt 9,7—10,4 [2]) steht für sich. 10,5—34 hebt sich nicht nur als selbstständig nach vorn und hinten ab, sondern zerfällt auch deutlich in zwei ursprünglich nicht zusammengehörende Teile, welche sich bei v. 27 scheiden [3]). Denn das

בא על עית עבר במגרון וגו׳

tritt so unvermittelt auf, dass auch der kühne Sprung Dillmanns: »In neuem Ansatz führt Jesaia den Gedanken von v. 24—27 weiter aus«, nicht zur Verbindung hinreicht. Ist doch schon mit v. 16—19 der Gedankengang bei dem Untergang der feindlichen Macht angekommen, so dass von v. 20 an Nachträge und Anwendungen für spätere Zeit sich anschliessen konnten; plötzlich befinden wir uns mit v. 28 ff. noch vor der Vernichtungskatastrophe, die v. 33 f. nochmals beschrieben wird. Dazu ist die Schilderung des Anmarsches doch ebenso eigenartig wie unvermittelt [4]).

Dass c. 11,1 ff. mit 10,5—34 nicht in innerem Zusammen-

---

1) Duhm stellt אלי־ und ויאמ־ her.

2) Ueber seine genauere Gestalt s. unten.

3) S. Duhm z. d. St. Vergl. auch Sörensen, Juda und die assyr. Weltmacht (Programm der Technisch. Staatslehranstalten zu Chemnitz 1885) S. 11. Eine Conjectur (etwa die von Duhm oder die von Robertson Smith, bei Cheyne II 145) wird allerdings für den unerträglichen Text des Schlusses von v. 27 einzusetzen sein.

4) Wenn Dillmann selbst zugiebt, dass 10 5—34 »unverkennbar« keine »rednerische Einheit« bilden, so bleibt mir unklar, woran doch »unverkennbar« eine »schriftstellerische Einheit« sich zeigen soll. Denn dazu gehörte doch grade, dass jene Symptome, an denen das Disparate der Partieen so deutlich hervortritt, beseitigt wären. Von Zusammenstellung mag man reden, aber von kunstvoller Zusammenstellung kann m. E. im Hinblick auf v. 27/28 nicht die Rede sein.



hange stehen, sondern als ein isoliertes Stück zu betrachten sind, hat Guthe[1]) durch einen schwer zu widerlegenden Grund bewiesen, ohne dass übrigens damit Guthes sonstige Ansicht von dem Stücke zugleich durchginge. Was Kuenen[2]) zu Guthes Beweise bemerkt, kann nicht als Widerlegung gelten, da Jesaia, gesetzt auch, er »habe sein ungünstiges Urteil über die davidische Dynastie unter Hiskias Regierung nicht ganz fahren lassen«, dennoch mit der Ankündigung einer Rettung Jerusalems und jener Dynastie nicht ohne Weiteres eine Weissagung verbinden konnte, die sich auf Untergang und Vertilgung jener Dynastie gründete, wie das גזע beweist[3]).

C. 11,11 ff. und 12 sind Abschluss des Buchherstellers, wie oben gezeigt.

Die Herstellung sowohl des Buches c. 2—12 wie der kleineren Bücher, welche dahinein verarbeitet sind, nämlich c. 2—4 und c. 6—9,6 kann man Jesaia nicht zuschreiben. Spätere Hände sind daran thätig gewesen. Was als Grundlage jener Büchlein und des Buches 2—12 sich herausstellt, sind Gruppen von mässigem Umfange ohne eigentlichen Buchcharakter, nämlich c. 2,6—4,1. c. 5,1—24. c. 6. c. 7,1—8,18. c. 9,1—6. c. 9,7—10,4. c. 10,5—27. c. 10,28—34. c. 11,1—9. Die Gestalt dieser Reden ist teilweise nicht grade die beste, was Texterhaltung betrifft, ein Zeichen, dass altes Litteraturgut vorliegt. Wie weit und unter welchem Gesichtspunkt wir Jesaia selbst als an ihrer Entstehung beteiligt zu denken haben, soll hier noch nicht in Erwägung gezogen werden, da wir zunächst noch die dritte Gruppe zu betrachten haben, von welcher man angenommen hat, dass sie in ihrer Gesammtheit ein Werk des Propheten sei, nämlich die Capitel 28—33.

Der Eindruck einer Einheitlichkeit von Jes. 28—33 oder wenigstens von Jes. 29—32 beherrscht die Ausleger fast allgemein[4]). Their close connection cannot for a moment be called in question, sagt Cheyne (I, 162) mit Bezug auf c. 28—32 oder 33. Das scheint in der That die Ueberzeugung aller zu sein, weswegen ausser beiläufigen Bemerkungen, Hinweisen auf

---

[1]) Das Zukunftsbild des Jesaia S. 38 f.

[2]) Einleitung II S. 53 f.

[3]) Näheres über die Bedeutung des גזע weiter unten.

[4]) Eine Ausnahme macht Koppe, dessen Urteile, insbes. über c. 30 und 32, als merkwürdig genug in seiner Ausgabe des Lowth III S. 107 ff. nachgelesen zu werden verdienen. Ueber Stade s. weiter unten. Auch Duhm erkennt eine schriftstellerische Einheitlichkeit des Buches 28—33 an (Einleitung § 21). Bredenkamp scheint sogar c. 29—38 (mit Ausnahme von 32 9—20) als einheitlich anzusehen (Comm. S. 198).

das wiederkehrende הוי und auf gewisse »mehr oder weniger in allen Reden wiederkehrende Grundgedanken« [1]) ein genauerer Nachweis der Einheitlichkeit nicht gegeben wird. Von dieser Ueberzeugung der Einheitlichkeit erlauben sich auch die meisten sehr bald den Schluss auf »Echtheit« des Ganzen [2]). Die unglücklichen Zweifel Eichhorns, von Gesenius bestritten, waren bis auf die neueste Zeit der einzige Versuch, in den Kern dieses Buches mit kritischen Zweifeln einzugreifen. Nur der Schluss, c. 33, ist seit Ewalds Bemerkungen [3]) ins Wanken geraten, wenn auch viele, z. B. Naegelsbach, sich bei der »Widerlegung« Knobels beruhigten [4]).

Neuerdings hat nun Stade die Zweifel Ewalds in Bezug auf c. 33 sehr sorgfältig weiter verfolgt und auf c. 32 ausgedehnt [5]). Ausserdem aber hat Duhm in seinem Commentare eine Scheidung von jesaianischem und nichtjesaianischem Gute in diesem Büchlein vorgenommen, welche zu einer eingehenden Prüfung dieser Capitel sowohl reizt wie verpflichtet.

Als geeigneter Ausgangspunkt bietet sich das Capitel 28. In Bezug auf dasselbe ist man nämlich schon länger in eine Erörterung eingetreten, deren letztes Resultat zu einem Fingerzeige für die Lösung der Frage nach dem Bestande von c. 28—33 werden kann.

Cap. 28 wurde seit langem in Hinsicht auf seine Zugehörigkeit zu c. 29 ff. schwankend beurteilt. Ursache war vor allem 28,1—6, denn hier liegt allem Anschein nach eine Datierung auf die Zeit vor 722 vor. Man war also, wenn man dies Stück mit dem Folgenden zusammenschliessen wollte, entweder zu der Ansicht Hitzigs [6]) gedrängt, in den Anfangsworten von c. 28 die Schilderung eines vergangenen Ereignisses, eine Art Elegie auf den Fall von Samaria zu sehen; oder zu der Auskunft Wellhausens [7]), dass hier mit kühner Uebertragung Jerusalem als ein zweites Samaria aufgefasst werde; oder aber zu der Entscheidung, auch cap. 29 ff. aus der Zeit von etwa 725—20 herzuleiten; alles drei missliche Wege. Will man aber nun,

[1]) Dillmann Comm.[5] S. 248.

[2]) Hitzig und Gesenius bieten allerdings noch Material zum Beweise auf. In dem von ihnen Angeführten ist Richtiges und Verkehrtes so eigen gemischt, dass eine Beurteilung sehr schwer ist: erst von der unten gegebenen Totalanschauung fällt auf diese Beweise das rechte Licht. [3]) Proph. d. A. B.[2] I S. 471.

[4]) Knobel-Diestel S. 273. Der Schluss dieser Widerlegung: »Was sonst der Rede an jesaian. Haltung fehlt, das erklärt sich aus den schrecklichen Ereignissen, unter deren Eindrucke der Verfasser schrieb«, setzt sich mit einer beneidenswerten Leichtigkeit grade über das Wichtigste hinweg. [5]) ZATW IV S. 256—71.

[6]) Commentar S. 333 f. [7]) Skizzen und Vorarbeiten I S. 62.

wie eine Reihe von Auslegern gethan haben, um jenen Schwierigkeiten zu entgehen, cap. 28 von cap. 29 ff. trennen, so stehen dem wieder eine Reihe von Beweisen der Einheitlichkeit entgegen, wodurch cap. 28 nach Gedanken und Form mit dem Folgenden zusammengekettet ist. Dillmann[1]) weist auf folgende Stellen hin: 28,2 u. 17 verglichen mit 29,6; 28,21 u. 29 verglichen mit 29,14; 28,22 verglichen mit 29,20; 28,21 verglichen mit 29,23; 28,9 ff. 20 verglichen mit 30,9—11. 20. 32,3 f.[2]). Wellhausen hat eine Darstellung der Gedankengänge von c. 28 und 29 gegeben, bei welcher beide Capitel eng ineinander greifen. Am eingehendsten aber hat Giesebrecht[3]) die Verwandtschaft allerdings nur von 28,7—22 mit 29 ff. erörtert. Wenn auch die Parallelen (S. 62) nicht durchweg überzeugend sind, so ist m. E. eine Verwandtschaft der Stimmung und der Ideen von 28,7—22 mit den betr. Partieen von c. 29 ff. in der That bewiesen[4]). Also darf man 28,7—22 aus dem Connex mit dem Folgenden nicht lösen. Aber auch nicht etwa nur 28,1—6. Denn diese Verse sind wieder durch das וגם אלה v. 7 und durch das einleitende הוי, welches zweifellos beabsichtigter Massen eine Rolle spielt in der Composition des Buches, mit dem Folgenden zu eng verbunden.

Die Schwierigkeit, welche c. 28, speciell 28,1—6, bereitet, findet die relativ beste Lösung bei Giesebrecht. Er entscheidet die Verwandtschaftsfrage dahin, dass 28,1—6 ursprünglich aus der Zeit um 724 stamme, dass es aber im Eingang der ältesten Sanheribrede (28,7—22) vom Propheten wieder aufgenommen sei, weil derselbe die einst für Juda in 28,5 f. ausgesprochene Verheissung jetzt unter dem Eindrucke der sittlichen Verderbnis in Jerusalem öffentlich zur furchtbar ernsten Mahnung zurücknehmen und damit seine Strafrede auf das nachdrücklichste einleiten wolle, zugleich die Erinnerung an die Katastrophe Samariens als eine furchtbare Parallele zu dem sich anbahnenden Schicksale Jerusalems so wieder aufweckend[5]).

---

[1]) Comment.[5] S. 249.

[2]) Einige dieser Stellen scheinen mir freilich nur schwache Beweiskraft zu haben; so 28_{21} vergl. m. 29_{23} und 28_{9} ff. vergl. m. 32_{3} f. Bei der Parallele $28_{21.29}$ mit 29_{14} hätte m. E. 28_{29} aus dem Spiele gelassen werden sollen, denn was hier als »wunderbarer Rat und gewaltige Einsicht« Gottes gepriesen wird, ist völlig anders orientiert als 28_{21} und 29_{14}. Mehr darüber unten.

[3]) Beiträge zur Jesaiakritik S. 56—62.

[4]) Nowack bestritt dieselbe früher (Studien und Kritiken 1881 S. 309), hatte aber auch nur die in der That nicht sehr starken Gründe von Gesenius vor Augen. Ueber 28_{15} scheint er mir doch zu leicht hinweggegangen zu sein.

[5]) S. das Nähere bei Giesebrecht a. a. O. S. 62—69.

Aber diese Lösung unterliegt doch schweren Bedenken.

Erstlich ist die Zurücknahme der Weissagung 28,5 u. 6 im Folgenden doch sehr unklar gelassen. Freilich ist 28,7 ff. eine herbe Strafrede, sachlich genügend im Widerspruch mit jener Heilsaussicht stehend, aber sie nimmt auch nicht im geringsten Bezug auf v. 5 und 6. Wo wir sonst einer Zurücknahme von früher Geltendem begegnen, da ist sie doch auch klar ausgedrückt [1]). Und da nun hier Jesaia doch zunächst völlig die alten Worte vorgetragen haben soll, so wäre um so mehr ein Zurückgreifen, eine deutliche Bezugnahme darauf zu erwarten.

Ferner aber müsste man bei Giesebrechts Auffassung voraussetzen, dass jene Prasser in Jerusalem, zu denen der Prophet von v. 7 an redet, seine vor 20 Jahren über Samaria gegesprochenen Worte im Gedächtnis hatten. Denn nur dann konnte er sie so effectvoll verwerten, sie durch die Citierung erinnernd an die durch die Geschichte seinem früheren Spruche zuteil gewordene Bestätigung und an die Aehnlichkeit ihrer jetzigen Verfassung mit der damaligen von Samaria. Aber ist es wohl eine natürliche Annahme, dass seine vor 20 Jahren gesprochene Verkündigung den jetzt im Tempel vor ihm sitzenden Zechern im Gedächtnisse ist?

Der wichtigste Einwand aber liegt darin, dass Jesaia um 724 eine Verheissung wie die 28,5 f. ausgesprochene nicht mehr an Juda gerichtet haben kann. Denn nach c. 8 ist ihm schon während des syrisch-ephraimitischen Krieges durch die Erfahrungen jener Tage die Gewissheit geworden, dass auch über Juda ein Strafgericht hereinbrechen müsse. Das von Guthe aufgestellte »zweite Zukunftsbild« des Jesaia, auf welches Giesebrecht sich berufen muss, als durch welches jene Gewissheit des Jahres 734 beseitigt wäre, muss dem gegenüber zunächst als eine zweifelhafte Zuflucht gelten, wenn seine Unhaltbarkeit auch erst später auf breiterer Grundlage nachgewiesen werden wird. Es steht ihm von vornherein zu sehr entgegen, dass Jesaia bereits im Jahre 734 öffentlich von einem Gericht, das über Juda kommen werde, geredet hat. Dadurch wird es sehr unwahrscheinlich, dass er im Jahre 724 doch wieder an Juda als Ganzes eine so glänzende Verheissung wie 28,5 f. gerichtet habe. Wäre die Verheissung sein eigen, so bedeutete der שאר עמו diejenigen, in welchen er 8,17 f. die übrig bleibenden Zeugen des Gerichts über Juda erblickt. Dann aber passt die von Giesebrecht hergestellte Verbindung der Verse 1—6 mit v. 7 ff. nicht mehr. —

---

[1]) Z. B. Hos. 2_{25} gegen 1_{9}. Jer. $31_{27-30.\ 31-34}$.

Auf die von Duhm für den späteren Ursprung von 28,5 f. hervorgehobenen Momente gehe ich hier noch nicht ein, für so richtig ich sie auch halte.

Die Discrepanz, welche zwischen 28,1—6 und dem Folgenden besteht, ist also m. E. auch durch Giesebrecht nicht ausreichend gelöst.

Die ganze Verwickelung aber, welche c. 28 verursacht, ist nur entstanden auf Grund einer Voraussetzung, welche doch auch irrig sein könnte, der Voraussetzung nämlich, dass die Zusammenfügung von 28,1—4(6) und 28,7 ff., oder umfassender geredet, die Herstellung des Buches Jes. 28—32 (resp. 33) auf Jesaia selbst zurückgehe. Ist das nicht der Fall, arbeitete ein Späterer hier jesaianische Reden zusammen, so konnte er dieselben sowohl aus dem Jahre 724 wie aus den Jahren 704—01 entnehmen, entweder bestimmt durch das Material, welches ihm grade zur Verfügung stand, oder durch seine Sammlerabsicht oder auch durch das Gefühl sachlicher Verwandtschaft, wodurch dieses und jenes zusammengewiesen würde. Die Schwierigkeit der Differenz des zeitlichen Ursprungs fiele fort[1].

Damit werden wir auf eine Untersuchung des Buches unter diesem Gesichtspunkte, ob seine Herstellung dem Propheten selbst zuzuschreiben ist oder nicht, hingewiesen. Im engen Zusammenhange damit wird die Echtheitsfrage ihre Beantwortung zu suchen haben.

Es sei mir zunächst gestattet, den Inhalt von Jes. 28—33 nach den wichtigsten Gedanken gruppiert, in Kürze darzulegen, weil ein solcher Ueberblick das Urteil über das Buch erleichtern wird. Ich beschränke mich bei der Inhaltsangabe auf das Hauptsächliche, damit die leitenden Ideen und ihre Ordnung um so klarer hervortreten.

28,1—4: Wehe dem üppigen Ephraim, denn es wird bald jäh zu Grunde gehen.

v. 5 u. 6: Dem Rest seines Volkes wird Jahve zur Zierde, zur Hülfe in Krieg und Frieden dienen.

v. 7—22: Auch in Jerusalem herrscht Schwelgerei und Uebermut. Aber Jahve wird die, welche auf des Propheten Wort nicht hören wollen, hart strafen. Ihr Vertrauen auf ihre Hülfe wird jämmerlich zunichte werden, wenn sie sich unter den Streichen Jahves beugen werden. Unheimlich wird Jahve über sie herfallen, sie zu vertilgen.

---

[1]) Diese Auffassung der Entstehung des Buches vertritt Duhm (Einl. z. Comm. § 21), mit dem ich auch hier in vielen Punkten unabhängig zusammengetroffen bin.

v. 23—29: Jahve verändert sein Verfahren nach den Verhältnissen; nicht immer zerschmettert er, sondern zu anderen Zeiten verfährt er mild und schonend.

29,1—7: Wehe dir, Jerusalem, denn dir soll angst und bange werden in furchtbarer Bedrängnis; unzählige Feinde werden dich belagern und mit Donner und Wetter, grausig wie ein finsterer Traum, wird Jahve über dich kommen.

v. 8: Die Völker werden Jerusalem nicht überwältigen, sondern ihr Bemühen wird sein wie eine Traumeinbildung, die eitel ist.

v. 9—15: Ihr könnt Jahves Vorhaben nicht fassen, wie betäubt und blind seid ihr dagegen; das Volk, das mit seinem Herzen Jahve ferne ist, soll unerhört von ihm behandelt werden, wie es nicht ahnt noch erwartet. Wehe denen, die heimlich vor Jahve ihre Pläne verfolgen.

v. 16—24: Wie thöricht ist doch der Mensch, dass er sich der Führung Gottes widersetzen will. In Kurzem wird die grosse Umwälzung der Dinge eintreten, da alles sein Recht und seine Ordnung findet, da die Tyrannen dahin sind und die frommen Elenden triumphieren; dann wird Jakob nicht mehr erblassen, sondern, Gottes Thun erkennend, sich daran freuen und dadurch belehren lassen.

30,1—17: Wehe über die, welche ohne Jahve mit Aegypten paktieren; soviel Geschenke sie auch hintragen, ihre Scheinhülfe wird nutzlos sein. Aber auf Weisung wollen sie nicht hören, sie sind widerspenstig und stellen sich dem Propheten entgegen. Darum sollen sie zu Grunde gehen ganz und gar; ihr Selbstvertrauen soll sie in den Abgrund stürzen.

v. 18—26: Trotzdem möchte Jahve euch so gern helfen, Volk von Jerusalem und Zion. Bald wird er nach der Bedrängnis sich wieder zu euch wenden und euch Lehrer und Führer geben [1]). Ihr aber werdet dann jeden Götzendienst von euch weisen und voll Frömmigkeit den Segen Jahves in vollen Zügen trinken, wenn erst die grosse Katastrophe vorüber ist.

v. 27—33: Jahve kommt in furchtbar-prächtiger Majestät und Kraft, zum Gericht über die Völker, insbesondere über »Assur«, euch aber zur Freude.

---

[1]) Vielleicht auch: »Selbst euer Führer sein«, wie Wellhausen, Prol.[3] S. 415 die Worte fasst.

31,1—4: Wehe denen, die nicht auf Jahve vertrauen, sondern nach Aegypten um Hülfe ziehen. Jahve wird sie und ihre Helfer vernichten. Wie ein Löwe wird er sich auf Zion stürzen, der sich nicht durch Geschrei einschüchtern lässt —

v. 5—9: Jahve wird wie ein Vogel schirmend Jerusalem überdecken. Kehrt um zu Jahve, reuevoll, so wird »Assur« durch ihn fallen, flüchten und vergehen.

32,1—8: Eine ideale Herrschaft des Rechts und des Friedens wird anbrechen; da wird jeder einzelne nach seinem wahren Wesen und Verdienst geschätzt werden, mit sittlichem Massstabe.

v. 9—14: Klagt ihr Weiber, denn über Jerusalem kommt das Ende.

v.15—20: Bis Jahve seinen Geist ausgiessen und alles erneuern wird. Segen und Wohlhabenheit werden von ihm ausgehen, Recht und Gerechtigkeit wird herrschen.

c. 33: Wehe dem Gewaltthätigen. Jahve, unser Erbarmer, du wirst uns vor den Nationen retten. Ein Erhabener und ein Hort des Rechts ist Jahve. Freilich jetzt geht es schlimm zu im Lande. Aber Jahve wird sich aufmachen, dass alle Welt seine Heldenkraft erkennt. Dann werden die Sünder zittern, die Gerechten aber bestehen. Der König regiert, Freiheit und Sicherheit herrschen, und die Bedrängnis durch die Ausländer hat ein Ende. Jerusalem wird blühen und gedeihen unter Jahve, seinem Könige und Richter. —

Wenn man diese Gedankenreihen unseres Büchleins überblickt, so fällt sofort ein gewisser Dualismus der Ideen auf. Zweierlei Verkündigungen schieben sich wie zwei Strömungen neben einander her, abwechselnd kommt jetzt die eine, dann die andere zu Worte. Die Stimmung dieser zwei Strömungen ist eine grundverschiedene. Das eine Mal glüht der Prophet vor Zorneseifer, geisselt und verurteilt auf das schärfste, kündigt dem Volke den radicalsten Untergang an, behandelt sie als unheilbar; das andere Mal erwartet der Redende, dass man sicher zu Jahve umkehren wird oder setzt die Umkehr schon voraus, er erwartet eine glückliche Zukunft, sein tiefstes Empfinden ist Mitleiden mit augenblicklich geplagten »Armen«, denen er versichert, dass Jahve im Grunde doch auf ihrer Seite steht und ihnen bald helfen wird. Das eine Mal beherrschen den Redenden durchaus Gedanken des Gerichts, das andere

Mal Gedanken der Bewahrung und der herrlichen Restitution. Hier erklingt Weheruf, dort Tröstung und Heilsverheissung, die letztere gegen Ende immer mehr in den Vordergrund tretend und das Feld behaltend.

Aus dieser verschiedenen Stimmung gehen durchaus entgegengesetzte Urteile über die Zukunft Jerusalems und Judas hervor, welche man wohl einmal in Kürze mit einander confrontieren mag.

Einerseits wird gesagt:

Dies Volk da soll auf seinem Wege straucheln und zerschmettert werden (gefangen und verstrickt werden). 28,11—13.

Ihre Zuflucht soll zunichte werden, die Geissel soll über sie kommen, Jahve wird wie bei Gibeon wider sie toben und wie am Berge Perazim, dass sie untergehen. 28,18—22.

Jerusalem soll hart belagert und furchtbar gedemütigt werden, Jahve wird die Stadt im tobenden Wetter heimsuchen und in den Staub werfen. 29,1—6.

Unerhört will Jahve an ihnen handeln. 29,14.

Schande und Schmach soll ihnen das Bündnis mit Aegypten bringen; sie sollen zerschmettert, jämmerlich von den Feinden vertilgt werden. 30,3. 14. 16 f.

Jahve wird Juda sammt Aegypten stürzen und über Jerusalem herfallen wie ein Löwe über seine Beute. 31,2—4.

Jerusalem wird öde und verlassen, gänzlich zur Ruine werden. 32,9—14.

Andrerseits wird verkündet:

Die Völker, die wider den Zionsberg streiten, werden erfolglos sein, wie die Einbildung eines Träumenden nichtig ist. 29,7. 8.

Jakob wird aus seiner Niedrigkeit und seinem Elend erhoben zu Sicherheit und Macht, während die Tyrannen und Spötter zu Grunde gehen. 21,19—24.

Das Volk von Jerusalem, von Jahve begnadigt, wird in Wohlhabenheit und Glück, frei von aller Not leben. 30,23—26.

Jahve wird Jerusalem beschirmen und Assur schlagen und zu Schanden machen. 31,5—9.

Jahves Volk wird in Sicherheit und Frieden den reichsten Landessegen und Recht und Gerechtigkeit geniessen. 32,15—20.

Der Dränger wird durch Jahve vertilgt, die ausländische Herrschaft verjagt, Jerusalem in Sicherheit und Wohlstand gedeihen. c. 33.

Diese entgegengesetzte Stimmung mit ihren verschiedenartigen Aussagen wechselt mehrfach völlig abrupt und ohne Uebergang. So besonders 30,17/18 und 31,4/5. In 30,1—17 ist alles voll von Zorn und Grimm über das Volk, seine Verworfenheit, sein starrer Ungehorsam sind mit derselben Heftigkeit gegeisselt, wie das totale Verderben (v. 14. 17) ihm in Aussicht gestellt ist. Hingegen hat Jahve nach v. 18 plötzlich den eifrigen Willen, »das Volk in Zion, das da wohnt in Jerusalem«, zu begnadigen und ihm zu helfen. Die freundlichsten Bilder werden ihm vor Augen gestellt [1]). — In 31,1—4 steht Jahve den auf Aegypten sich stützenden Judäern feindlich bis auf's äusserste gegenüber. Das Bild vom Löwen, der über seiner Beute knurrt, würde nie jemand so missverstanden haben, wie es so viele Commentatoren thun, dass es vom »Schützen« Jerusalems gemeint wäre [2]), wenn man nicht durch das daran geschlossene Bild, v. 5, das die Sache allerdings gewaltsam umdreht, von vornherein beeinflusst wäre. Ist denn nicht grade in v. 3 auch dem Geschützten, Juda, der Sturz verkündigt? Und das ganz zu diesem Tenor passende Bild v. 4 will man so misshandeln, dass es plötzlich heissen soll: Jahve wird Juda beschirmen und beschützen? Vielmehr mit v. 5 erst beginnt eine nun auch bis zu v. 8 gleichartig fortgehende entgegengesetzte Gedankenreihe. —

Indem wir nun diese neben einander sich hinziehende zwiefache Gedankenreihe ins Auge fassen, fällt noch etwas anderes auf, das mit jener Erscheinung zusammenzuhangen scheint. Jedesmal nämlich, wenn die Rede drohend und strafend, mit dem Hinweis auf Gericht und Vernichtung anhebt, hat sie concrete Farbe und setzt bei scharf umrissenen Verhältnissen ein, welche durchaus der Zeit des Jesaia angehören. Hingegen wenn jene andere Gedankenreihe zur Herrschaft kommt, entschwindet der concrete jesaianische Hintergrund, und ein anderer, aber viel matter umrissen, tritt an seine Stelle. Man vergleiche:

---

[1]) Hier ist der Umschwung so stark, dass auch Dillmann die Verse 19 ff. einen »ganz anderen, ursprünglich mit dem vorigen nicht verbundenen Gedankenkreis« nennt.

[2]) Was Knobel [4] S. 265 vom »schlecht gewählten Bilde« redet, passt eben nur unter Voraussetzung der von ihm selbst befolgten Auslegung. Wo wird denn sonst das Bild von der Beute, die in des Löwen Tatzen ist, und auf der er knurrend ruht, gebraucht, um ein freundliches Verhältnis zu schildern? Das Gegenteil aber ist zu gewöhnlich, um der Citate zu bedürfen. Mit Recht betont ferner Delitzsch zu v. 4 gegen Knobel, Umbreit, Drechsler u. a. unter Hinweis auf 29 7, dass bei צבא על von einem Streiten Jahves für Jerusalem, also von freundlichem Sinne, nicht die Rede sein könne.

In c. 29 tritt bis zu v. 15 deutlich folgender Hintergrund hervor: Wir sind in Jerusalem, man giebt sich sorglos Festesfreuden hin; Jahve wird äusserlich verehrt, innerlich bekümmert man sich wenig um ihn; den Offenbarungen des Propheten steht man durchweg ohne Verständnis gegenüber, verfolgt hingegen seine politischen Pläne, aber heimlich vor Jahve und seinem Propheten. Andrerseits in 29,16—24 bilden den Hintergrund zwei Gruppen von Menschen, von denen die einen als Tyrannen und Spötter, die andern als Arme und Elende charakterisiert werden. Jene ersten haben augenblicklich die Gewalt, und sie verüben allerlei Frevel, die letzteren aber, welche v. 22 mit »Jakob« identificiert werden, leiden, sind blass vor Furcht und Not und scheinen teilweise an Jahves Walten irre geworden zu sein (v. 24)[1].

In cap. 30 taucht zunächst wieder ganz das lebendige Bild der ersten Hälfte von c. 28 als Hintergrund auf, nur noch deutlicher und schärfer. Die »geheimen Pläne« enthüllen sich hier als Paktieren mit Aegypten, wir sehen wie mit Augen das politische Treiben und Streben vor uns. Das Volk wird charakterisiert als trotzig und widerspenstig, es hat den Becher der Schuld bis zum Ueberfliessen gefüllt, prahlt noch übermütig und weiss nicht, dass es hart am Rande des Abgrunds steht. Umgekehrt aber steckt nach v. 18 ff. das Volk in Zion, das da wohnt in Jerusalem, augenblicklich in Not, es weint und schreit, und Jahve will ihm helfen. Aber seine Lage ist recht unbestimmt gezeichnet: es ist zerbrochen und zertrümmert, geht in der Irre und kennt, wie es scheint, die rechte Verehrung Jahves nicht, sondern hängt teilweise an Bildern. Das alles aber wird beseitigt werden, hofft der Redende zuversichtlich, wenn die Befreiung aus dem Elend kommt.

In c. 31 sind wir anfangs wieder völlig in den Verhältnissen der ersten Hälfte von c. 30. Bald aber schlägt der Ton um; nachdem v. 5 eine Paraphrase von v. 4 gegeben hat, die den Sinn umbiegen soll, setzen die folgenden Verse eine Lage voraus, da die Söhne Israels von »Assur«[2]) bedrückt sind. Die Bedrückung scheint als Folge von Abfall beurteilt zu werden, welchen »sie« (העמיקו סרה)[1] begingen, nämlich die Früheren, das ehemalige Geschlecht. v. 7 citiert Jes. 2,20 als bald in Erfüllung gehend und erwartet Bussfertigkeit. 32,1—8 verliert sich dann in Schilderung einer glücklichen Zukunft, wobei die augenblicklichen Verhältnisse völlig unsichtbar werden. Ueber 32,9—20 und 33 soll unten noch geredet werden.

---

[1]) Beachte, wie hier plötzlich die 3. Person im Gegensatz zur sonst gebrauchten zweiten auftritt; schwerlich ein Textfehler.

